Ueber gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Erste Abtheilung.

Ueber die Bestimmung der gelehrten Schulen und den Lehrstand.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Bavar. 2606/1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

G

Vorrede.

Die nachfolgende Schrift soll weder etwas Neues über die gelehrten Schulen enthalten, noch auch das Alte auf eine neue Art darstellen, sondern die langbewährten Grundsätze, aus denen das Gedeihen des öffentlichen Unterrichts stammt, und die Mißgriffe, aus denen seine Verderbniß fließet, in Erinnerung bringen, zu einer Zeit, wo von Vielen das Bekannte nicht geachtet, und das Beachtungswürdige verkannt wird. Dieses erste Heft wird von der Bestimmung der gelehrten Schulen und vom Lehrstande, das zweyte vom Unterricht und der Zucht derselben handeln. Findet die Schrift über diese Grenze hinaus eine weitere Fortsetzung, so soll dasjenige, was unter uns in Bezug auf die gelehrten Schulen geschieht und geschehen wird, einer aufmerksamen Beobachtung und unbefangenen Würdigung unterworfen werden.

Ich begann diese Schrift, als nach dem Tode unseres höchstseligen Königes Maximilian Josephs bey der beginnenden Umgestaltung der öffentlichen Einrichtungen auch die Schulen einer neuen

Ordnung entgegensehen, weil in der alten noch gar manche Mängel zu verbessern waren. Die Erwartung des Neuen setzte die verschiedensten Ansichten und Wünsche in Bezug auf unsere gelehrten Schulen in Bewegung, welche besonders unter den Betheiligten mit großer Entschiedenheit und Stärke sich entgegentreten. Die Umstände scheinen mir deshalb geeignet, die große Frage über Bestimmung, Einrichtung und Führung der Anstalten, von denen zunächst die Erziehung der gebildeten Stände abhängt, öffentlich zu verhandeln, so lange die neuen Behörden noch nicht eingesetzt, die neue Verordnung noch nicht entworfen und die Gegenstände derselben noch gleichsam an der Tagesordnung, die Verhandlungen darüber unter uns noch nicht geschlossen waren. Ich habe es dabey nur mit Ansichten und Meinungen, nicht mit Personen zu thun, und wo es scheint, daß Personen bezeichnet sind, da erscheinen auch sie nur als Träger oder Vertreter einer bestimmten Meinung, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit mit ihren Verhältnissen und Eigenschaften nichts gemein hat. Daß diese Meinungen jede mit möglichster Stärke hervorgestellt und mit möglichstem Nachdruck bekämpft wurde, lag in der Natur der Sache, welcher nichts nachtheiliger ist, als Schwanken und unsicheres Bereden, da wo es sich von Wohl und Gedeihen ganzer Geschlechter handelt. Jene Ansichten und Meinungen aber sind nicht die eines bestimmten Standes, einer bestimm-

ten Schule oder Kirche: sie finden vielmehr ihre Vertheidiger und Widersacher unter allen Ständen, in allen Schulen; und Mitglieder, Schriftsteller beyder Kirchen haben sich zu den Grundsätzen, welche hier bekämpft werden, daß man die Studien der „Heidnischen Schriftsteller" auf den Schulen möglichst beschränken und das Lehramt nur Geistlichen anvertrauen solle, öffentlich bekannt. Auch hat erst neulich dieser leztern Ansicht ein mächtiger protestantischer Staat in Deutschland in einer öffentlichen Verordnung gehuldiget. Wie verschieden auch die Ansichten über wissenschaftliche Dinge und über Erziehung zur Wissenschaft seyn mögen, darin sind die Meisten unter uns doch übereingekommen, daß die Fragen hierüber nicht nach Ländern und Stämmen, nach Politik und Kirche zu trennen sind, sondern daß es sich um eine Einzige, um die wahre und volle Bildung handle, die ihren Segen auf die Jugend beyder Kirchen, auf die edelsten Söhne des ganzen Vaterlandes gleichmäßig auszubreiten geeignet sey. Auf diesen Standpunkt der pädagogischen Wissenschaft, auf welchem ich seit fünfzehn Jahren in Bayern stehe und wirke, glaub' ich die Frage gehalten und behandelt zu haben, überzeugt, daß viele Wege zur Bildung führen, und daß über den kürzesten und sichersten, welcher zugleich der älteste und gangbarste ist, eine überwiegende Meinung aller Zeiten, Völker und Kirchen bestanden hat und noch besteht, welche ge-

gen Neuerer zu schirmen und zu stärken, ich, wenn auch nicht vermocht, doch gesucht habe.

Ich schließe den ersten Heft, nachdem die Gestaltung, welche Se. Majestät der König Ludwig, unser Allergnädigster Herr, der obersten Schulbehörde gegeben hat, zur öffentlichen Kenntniß kommt. Am Schlusse sagt der erhabene Monarch:

„Wir setzen in den obersten Kirchen- und Schulrath das Vertrauen, daß derselbe seinen Wirkungskreis in diesen höchstwichtigen Angelegenheiten mit größtem Eifer erfüllen, Unsere, den Schutz der Kirche, die Veredelung der Sitten, die Beförderung der Kunst und Wissenschaften, und die Heranbildung tüchtiger Staatsbürger bezweckenden Absichten kräftig unterstützen, und baldmöglichst einen wohlbemessenen, tiefdurchdachten, den Bedürfnissen der Zeit und des bayerischen Volkes entsprechenden Schulplan vorlegen werde.“

Ein königliches Wort, welches zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, und eben im Voraus die Gewähr jenes Guten enthält, welche diese Betrachtungen unsern Schulen zuführen und sichern möchte! Hört es, Bayern! unser hochherziger Monarch zählt die Angelegenheiten der gelehrten Schu-

len zu den höchst wichtigen! Einen Schulplan begehrt er, welcher aus tiefem Nachdenken entsprungen sey, und worüber? über die Bestimmung und die Bedürfnisse der Schulen, über die Stellung und Bildung des Lehrstandes; über die Gegenstände und die Methode des Unterrichts; über die Zucht und Ordnung dieser für Tugend und Wissenschaft erziehenden Anstalten; denn wovon, wenn nicht von diesen Dingen, sollte ein Schulplan handeln? Zugleich aber soll er seyn entsprechend den Bedürfnissen der Zeit, die eine Zeit der reichsten, auch über die Wissenschaften ausgebreiteten Thätigkeit, des Fortschreitens vom Guten zum Bessern, wie in den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft, so im ganzen Gebiete der Literatur ist, entsprechend den Bedürfnissen des bayerischen Volkes, das durch die reichen Anlagen und durch die große Bildungsfähigkeit seiner Jugend, durch die Tüchtigkeit der deutschen Stämme, aus denen es besteht, und durch die hohe Bestimmung, die ihnen durch Lage, Schicksale und öffentliche Einrichtungen zu Theil geworden ist, es wohl verdient, seine gelehrten Schulen neben den besten und blühendsten in ganz Deutschland zu erblicken. Nie ward eine Aufgabe, für die öffentliche Erziehung wichtiger, in ihren möglichen Folgen segenreicher, und mit einer mehr königlichen Gesinnung gleichsam öffentlich aufgestellt. Möge die Stimme der Kundigen, der

Männer, die mit treuem Eifer an dem Gedeihen der öffentlichen Erziehung arbeiten, ohne andere Rücksicht als auf das Wohl der Schulen, sich in dieser öffentlichen Angelegenheit öffentlich, mit Anstand und der Sicherheit, die das Gefühl einer guten Sache gibt, vernehmen lassen und dadurch zur Bildung einer allgemeinen Geltung in diesen Dingen beytragen. Denn es ist ein allgemeines Gut, nach dem wir streben, daß in unsern gelehrten Schulen unsre hoffnungsvolle Jugend an Frömmigkeit, Tugend, Wissenschaft und allen edlen Künsten wachse und fröhlich gedeihe, und ist es auch wenig, was der Einzelne bieten kann, so wird es, zu dem Andern gelegt, doch beytragen, daß da Vieles werde.

München am letzten Abend des Jahres 1825.

Fr. Thiersch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Von Neuem wird die Aufgabe der öffentlichen und wissenschaftlichen Erziehung in Frage gestellt, und die Ansichten nicht mehr einzelner Menschen, sondern ganzer Jahrhunderte treten sich widerstrebend entgegen.

Unsere Jugend, sagt man auf jener Seite, ist sittlich und religiös verdorben. Schuld daran sind großentheils die Lehrer. Sie leben in der Welt und ermangeln der Eingezogenheit und der sie begleitenden Strenge der Sitten. Sie leben in der Welt und theilen ihre Erkaltung für die Religion, ihre geringe Achtung vor ernstem, tadellosem, sittlichem Wandel. Die übrige Schuld fällt auf den Unterricht. Dieser hat die religiöse Haltung verloren und ist heidnisch geworden. Der Verstand wird einseitig angeregt, das Gemüth versäumt. Die griechische und römische Vorwelt wird als Vorbild bewundert, die Vorwelt des Christenthums auf die Seite gestellt. Da jene die Jugend beherrscht, ist für diese und den frommen lebendigen Glauben der Väter kein Raum geblieben, und die verarmten Gemüther werden von Sophisten in Beschlag genommen, welche die Jugend von den natürlichen Gefühlen für Gott, König und Vaterland trennen und sie zu Werkzeugen strafbarer Plane gebrauchen oder vorbereiten, die gegen Thron und Altar gerichtet sind.

Die Jugend ist nicht verdorben, antworten die Andern. Jeder, der nicht heucheln will und in das eigne Herz blickt, muß finden, daß er in seiner Jugend nicht besser gewesen ist, als unsere Knaben und Jünglinge sind, ja daß diese einen gewissen Ernst des Wesens, den die Zeit gebracht hat, vor ihm voraushaben, ihm auch an Geneigtheit und Empfänglichkeit für das Gute und Große eher vorausgehen als nachstehen. Unsere Zeit denkt allerdings anders über Religion als die frühern Jahrhunderte. Die Religion ist nicht mehr so in den Empfindungen, den Vorstellungen, den Einrichtungen, dem Rathe der Völker und der Fürsten, wie zu den Zeiten, wo sie für anders Glaubende Scheiterhaufen errichtet und den dreißigjährigen Krieg entzündet hat. Auch kann sie diese Form nicht wieder suchen, weil die Partheien, welche sich damals ausschlossen und feindlich bekämpften, nun vereiniget und durch gemeinsames Recht verbunden sind. Aber das Gefühl und Bedürfniß der Religion ist in den letzten Jahrzehnten, unabhängig von der Form der einzelnen Bekenntnisse, in den verschiedenen Kirchen von Deutschland wieder lebendig geworden, nicht am wenigsten in der Jugend, und die Frage kann nur seyn, wie es in der neuern Zeit, die mit uns geworden, geleitet und genährt werden soll. Niemand kann in seiner Mutter Leib zurückgehen, um sich anders zu gestalten, eben so wenig Jemand zurück in die Zeit, die ihn geboren und

erzogen hat; oder sein Bestreben ist eitel und eine Thorheit. Die Aufgabe bleibt also, sich dem, was unvermeidlich ist, zu fügen, und, da wir über Dinge der Kirche und des Glaubens nicht denken, da wir für dieselben nicht handeln können wie die Zeitgenossen des Ignaz von Loyola oder Tilly, uns in die Zeit zu schiken, die Jugend durch die Gefühle der Religion zu erheben und zu läutern, ohne die Bande zu lösen, welche die bürgerliche Gesellschaft zusammenhalten und die Gemeinden und Landtheile zu Reich und Volk verbinden. Der Lehrstand ist zu allen Zeiten aus guten, mittelmäßigen und schlechten Lehrern zusammengesetzt gewesen. Wer es sich anders denkt, übersieht die Erfahrung. Wer es in Zukunft anders erwartet, überläßt sich eitlen Hoffnungen. Daß der schlechten Lehrer jetzo mehr seyen als ihrer sonst gewesen, ist eine Mißkennung, die der Mißkennung unserer hoffnungsvollen Jugend zur Seite geht, und die Pflicht einer sorgsamen Pflege dieser Anstalten kann nur erfordern, die schlechten aufzufinden, ihre Anzahl, so weit es die Mittel der Schulen gestatten, zu vermindern und neuen den Zutritt zu versagen.

Den Verstand einseitig zu bilden, ist die Aufgabe keiner Lehrordnung, und jede Schule stellt sich wenigstens ihre Aufgabe so, über den Verstand das Herz nicht zu versäumen und neben der Kunst, Begriffe zu bilden und zu verbinden, welche die Grundlage der Wissenschaft und der sie voraussetzenden

Geschäfte bleibt, läßt eine jede die Pflicht eintreten, die Sitten zu reinigen, das Gefühl zu erhöhen und den Glauben zu stärken. Geschieht es in einer Anstalt oder von einem Lehrer weniger als es geschehen sollte, so muß die Anstalt und der Lehrer namentlich genannt, und bei ihrer Verantwortlichkeit gefaßt werden. Eine Anklage aber so im Allgemeinen hin, ohne nähere Bezeichnung und Gewähr ist schon durch ihre Allgemeinheit und Beziehungslosigkeit aufgehoben und als eine falsche Anklage dargestellt, und ich habe noch immer gefunden, daß sie auf trüglichen Voraussetzungen, oder mangelhafter Kenntniß der Personen und Sachen beruht, oder unlautere Absichten im Hintergrunde hatte. Dasselbe gilt von der Anschuldigung strafbarer Richtung und Verführung der Jugend. Hier handelt es sich von Verbrechen, welche zu entdecken, wo sie begangen worden, und zu bestrafen, der Staat die richterliche Gewalt eingesetzt hat. Dieser bei ihren ehrwürdigen Geschäften beizustehen, ist heilige Pflicht eines jeden Bürgers des Staats, und derjenige verletzt diese Pflicht wie sein Gewissen, der hier verschweigt, was ihm bekannt geworden, oder Allgemeines redet, ohne Personen und Fälle zu bezeichnen.

Der Unterricht in den Werken des klassischen Alterthums bildet so wenig griechische oder römische Heiden, als der Unterricht im Arabischen Verehrer des Mahomed, oder der Unterricht im Sanskrit Anbeter des Brama bilden würde. Große Leh-

rer und Väter der Kirche und die inbrünstigsten Verehrer des Christenthums, wie Petrarca, Fenelon, haben durch Lehre und Beispiel gezeigt, daß die Bewunderung großer Vortrefflichkeit des Alterthums neben der Verehrung des evangelischen Lichtes, das die Welt erleuchtet, sehr wohl bestehen, ja diese sich durch jene verklären und verherrlichen kann.

Um dem Verderben der Erziehung abzuhelfen, sagen jene, muß vor allem der Lehrstand neu gestaltet werden. Umgebet die Lehrer wieder mit der Würde des geistlichen Amtes, aus demselben Munde gehe die Lehre der Bildung und die Lehre des Glaubens, das Wort, welches den Geist bereichert, und das Wort, welches das Herz zu Gott und seinem Gesalbten erhebet, welches jenes veredelt durch dieses, und es der seiner Natur anhaftenden Unheiligkeit entkleidet. Diese Lehrer aber ziehet aus der Welt, ihren Wünschen, ihren Vergnügungen und Zerstreuungen zurück, und vereiniget sie wieder zu gemeinsamem Leben in Häusern und Anstalten, die sie der eitlen Sorge für Nahrung und Kleidung entheben, und sie in die Lage setzen, unabhängig von äußeren Dingen, allein auf sich und ihren Beruf gewiesen, dem Gebet und der Wissenschaft zu leben. Eine so enge Einigung in Herz und Geist, eine um den Lehrstand also ausgebreitete Ruhe und Ehrwürdigkeit wird ihm allein die Kraft verleihen, das leere, der Zucht abgewandte Treiben unserer Jugend zu brechen und sie dem Ernste der Sittlich-

keit und dem Frieden der Religion entgegen zu führen. Nur das in uns Lebendige wirkt und wecket Leben, und nur die in dem Lehrer dem Jünglinge vereint entgegentretende Gewalt der Weisheit, der Sittlichkeit und der Frömmigkeit wird sein Gemüth wahrhaft zu bezwingen, zu läutern und zu erheben im Stande seyn.

Fern sey von uns der Gedanke, den Einfluß eines Lehrstandes, wie ihn diese Schilderung voraussetzt, gering anzuschlagen. Eine von ihm durchdrungene Schule könnte das Muster der Bildung, der Sitten und Frömmigkeit wenigstens in ihren bessern Jünglingen so rein darstellen, als es der menschlichen Gebrechlichkeit möglich ist; aber man übersehe nicht, daß man dabei nach Idealen verfährt und schaltet, denen in der Wirklichkeit nichts entsprochen hat, noch entsprechen wird. Der Welt entsagen, um einem schweren und ernsten Beruf in Demuth und Heiligkeit zu leben, ist ein des höchsten Ruhmes würdiger Entschluß, der höchsten Tugend und Hingebung, wird aber wie die höchste Tugend und die reinste Frömmigkeit nur selten gefunden, zumal in einer Gesellschaft und in einem Leben, das mit seinen Gewöhnungen und Bedürfnissen so mächtig geworden ist und mit so großer Gewalt die Herzen beherrscht. Wollet ihr alle diejenigen unter eure Lehrer einladen, bei welchen außer der Frömmigkeit auch die andern zur Jugendbildung nöthigen Vorzüge gefunden werden, von der Gewohnheit ihres

Lebens und der Freiheit, die ihnen neben dem schweren Geschäfte des Lehramtes bleibt, zu scheiden, um sich in die Abgezogenheit eines in sich befriedigten Lebens zu begeben, so werden dem Rufe freiwillig zwei folgen oder Niemand; wollt ihr die Nöthigung anwenden, so seyd ihr daran, statt der Frömmigkeit und der Freudigkeit im Berufe, Heuchelei und Unmuth in euren Bereich zu ziehen. Wollt ihr die Widerstrebenden fahren lassen und statt ihrer diejenigen aufnehmen, die euch willig sind und zu Sinne gehen, so werdet ihr genöthiget seyn, mit dem geistigen Unvermögen in Bund zu treten, denn ihr müßt eure Lehrer nehmen, wie ihr sie finden könnet. In beiden Fällen aber werdet ihr eine der schlimmsten Sünden begehen, indem ihr die Jugend entweder der Heuchelei und dem Unmuth oder der Unwissenheit zur Verwahrlosung hingebet. Doch euer Vorschlag leidet noch an einem andern Gebrechen. Ihr trauet den Lehrern nicht, und wollt sie einschließen, fürchtet von ihrer Seite Mißbrauch der Freiheit, und wollt ihnen die Freiheit rauben; und diese Männer, denen ihr euer Zutrauen in diesem Maaße entzogen habt, sollen das öffentliche Zutrauen und das Vertrauen ihrer Schüler sich erwerben, und die ihr so gering achtet, daß ihr für sie Zwang und Banden nöthig glaubt, sollen von der Achtung einer aufmerksamen Jugend, die ihr für schlimm haltet, umgeben seyn. Unbegreifliche Verblendung! Erkennen wir aber an, daß die Jugend

nicht mit einem ungewöhnlichen Verderben behaftet, sondern der Bildung und Frömmigkeit so fähig ist, wie immer, so werden wir uns um so leichter entschließen, von einem Gefahrdrohenden Versuch abzustehen und die Stellung des Lehrstandes und der Schulen zu der Gesellschaft und dem öffentlichen Leben zu lassen, wie wir sie gefunden, was natürlich nicht ausschließen würde, ein Häuflein Lehrer nach euren Maaßen zu sammeln, sie euren Vorkehrungen zu unterwerfen, und ihnen eine der zahlreichen gelehrten Schulen zur Obhut und Pflege zu vertrauen. Unsere Zeit, die Versuche liebt, auch in Dingen, welche durch die Erfahrung anderer Zeiten und Orte schon abgethan scheinen, wird dann nach einer Reihe von Jahren Gelegenheit haben, sie an ihren Früchten zu erkennen.

Indeß obwohl uns weder die Jugend verdorben, noch die Stellung der Lehrer verfehlt, noch ihr Unterricht verderblich scheint, so sind doch auch in dem Zustande der Schulen, wie die Erfahrung jedem Unbefangenen zeigen wird, Mängel, zum Theil schwere Mängel nicht zu verkennen, und noch Vieles muß besser werden, ehe diese wichtigen Anstalten ihrer Bestimmung entsprechen. Darum unternimmt der Verfasser aus einer nun schon langen Erfahrung im Fache der Schulen und des Unterrichts, die ihm zur Seite steht, von dem, was noth thut, zu einer Zeit öffentlich zu sprechen, wo so viele Dinge durch einen König sich umgestalten, von dem auch die Anstalten des wissenschaftlichen Unterrichtes einer weisen und sorgsamen Pflege gewärtig sind.

Ueber die Bestimmung der gelehrten Schulen.

Der Landmann soll für den beschränkten Kreis seiner Arbeiten, der Bürger für sein Gewerbe erzogen werden; wofür aber derjenige, dem einmal an der öffentlichen Leitung des gemeinen Wesens in Lehre, Verwaltung oder Gericht sein Antheil beschieden ist? Doch wohl für die Wahrung und Pflege der allgemeinen Güter, die ihm sein wichtiger Beruf zu Schirm und Mehrung übergeben wird.

Einem Jeden, er gehöre, welchem Stande er wolle, sollen die Sitten bewahrt, die Tugend gestärket, die Frömmigkeit genährt werden: das ist die allgemeine Grundlage, auf der, wie das Hauswesen des Einzelnen, so das große unsichtbare Gebäude der bürgerlichen Ordnung gegründet stehet, es ist die Bildung, welche jeder Beruf voraussetzt, und ohne welche kein Beruf gedacht werden kann. Sie ist eine allgemeine, wesentliche, der Beruf ist ein besonderer, mannigfacher und dem Zufall unterworfener. Darum genüget ihr in Einem und in allen Verhältnissen dasselbe Gesetz: Habe Gott vor Augen und im Herzen, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider sein Gebot, und die Lehrweisheit ist auf An-

gabe und Anwendung der Mittel beschränkt, durch welche dieses Gesetz in die Gemüther verpflanzt und zu einem lebendigen werden kann. Dem Beruf aber, wie er ein mannigfaltiger erscheint, ist nicht mit einer und derselben Weise gedient. Er nimmt einen Unterricht in Anspruch, mannigfaltig, wie er selbst, begehrt eine Uebung von Kräften, die sich in zahllosen Richtungen bewegen. Dem Landmann, auch dem Bürger, der in dem Kreise des väterlichen Hauses zu überliefertem Geschäfte erzogen wird, genügt meist die Unterweisung in dem, was die Väter gelernt und geübt haben. Die Schule hat hier nur ein bescheidenes, leicht zu bestimmendes und zu ordnendes Maß von Kenntnissen zu liefern, und handelt es sich von neuen Wegen und Mitteln in seinem Gebiet, so ist es mehr der regsame Verkehr der Gesellschaft, als die Schule, durch den sie ihm zugeführt werden. Was aber soll der üben und lernen, dem der Staat einen Theil seiner allgemeinen Angelegenheiten zur Verwaltung vertrauen wird? Lehren, Verwalten, Gesetze geben, Recht schöpfen und Gericht halten, lehrt, lernt und begreift sich nicht unmittelbar als ein in sich abgeschlossenes, handbares Geschäft. Alles das setzet zwar, wie das Handwerk, nur in einem höheren Grade, Kenntnisse voraus, oder auch zu ihrer Anwendung eine gewandte Kraft des Geistes, die nach Umständen als Stärke des Gedächtnisses, als Tiefe der Besinnung, als Sicherheit der Auffassung, als Klarheit der Darstel-

lung erscheinen wird. Das Alles aber gewährt die Wissenschaft und die Erziehung durch sie und für sie.

Doch auf der Stelle, die den durch sie erzogenen die Vorsehung beschieden hat, sey es daß er im Rath des Fürsten zu sitzen, oder die Anliegen des Landmanns zu ordnen, als Priester und Prediger die innersten Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen, oder als Lehrer für Tugend und Wissenschaft zu erziehen berufen wird, braucht er zum Wissen und Vermögen noch die Festigkeit und den Muth einer männlichen Gesinnung, die, wenn jenes Vermögen ihn anleitet, das Rechte zu finden, ihm die Kraft verleiht, das Rechte zu thun, sey es, daß er den Eigennutz, die Vorliebe, die Rücksicht auf Gunst, auf Ehre und Gnade, oder die Furcht vor Schaden, Haß und Ungnade zu besiegen hat. Dieselbe Gesinnung wird in andern Richtungen als Ehrfurcht vor dem Gesetz und der gesetzlichen Ordnung, als Gehorsam gegen die Obrigkeit, als Anhänglichkeit an die Verfassung, die ihn schirmt und pflegt, als Liebe für König und Vaterland, und kommt die Stunde der Gefahr, als Aufopferung für beyde, sich offenbaren. Sie ermangelt des Haltes ohne die Gottesfurcht und Frömmigkeit, aber sie ist nicht eine an besondere Form und Uebung geknüpfte Frömmigkeit, weil sie bey jedem Glauben besteht und bestanden hat. Sie ist die Trägerin einer religiösen Gesinnung, so wie sie von dieser ihre stärksten Kräfte und die gesundeste Nahrung zieht, aber sie ist nicht in der religiösen

Gesinnung beschlossen, sondern von ihr durchdrungen. Sie ermangelt der Klarheit und der festen Richtung ohne die Gründlichkeit der Einsicht und des Wissens, aber sie ist nicht ein besonderes Wissen, eine gefundene Wissenschaft von bestimmter Form und Farbe. Sie trachtet nach ihr als nach der Quelle der Weisheit, und gibt durch den edlen Gebrauch ihrer Lehren ihr selbst Wohlgestalt und Würde.

Endlich ist bey der öffentlichen Erziehung, abgesehen von jedem bestimmten Beruf, auch jene öffentliche Geltung in Sachen des Schönen und Angenehmen, im Gebiet der Literatur und Kunst zu beachten, die sich allmählig entwickelt, gestärkt und unter dem schwankenden Namen von allgemeiner Bildung als eine eigene Macht aufgestellet hat. Doch wird vor Allem nöthig seyn, mit derselben nicht jenes Schattenbild, jenen Traum des Traumes zu verwechseln, der sich statt ihrer geltend zu machen sucht. Wir sprechen also hier nicht von jenem Wissen ohne Wissenschaft, das seine Nahrung aus Tagblättern und Almanachen zieht, von jener Verschwimmung des Gefühls für das Schöne, die durch seichte Dichter und die Genüsse eines Theaters ohne Würde, einer Tonkunst ohne Tiefe verbreitet wird, von jener Entsittlichung des geistigen Vermögens durch sittenlose Romane und durch die Mördergruben der öffentlichen Zucht, die Leihbibliotheken, von jener tausendfältigen und tausendfarbigen Truggestalt der öffentlichen Bildung, die ihre Götzen und Götzendiener,

ihre Tempel und Tabernakel auf allen öffentlichen Plätzen der Literatur und Kunst aufstellt, ernährt und schmücket, und ihr Gift in tausend Adern durch die Völker führt. Aber hinter ihr und statt ihr gewahren wir eine Bildung als ein gemeinsames Eigenthum der Edelsten und Besten alter und neuer Zeit, als die Tochter der größten Geister, welche die Vorsehung nur sparsam den Völkern und Zeiten gewährt, die als höchste Kraft und Fertigkeit des Menschen die besten Werke der redenden Kunst, der Philosophie, der Geschichte, der Beredsamkeit, des Tonsatzes, der Dichtung, und in festen sichtbaren Formen die großen Schöpfungen der Malerei, der Plastik und Architectur hervorgebracht hat, und ihnen die allgemeine Huldigung der Bessern im Volke zugewendet und bewahret. Sie ist die beste Zierde der Nation, der schönste Kranz, der ihre Stirne schmücket, und in ihr ist eine Ehrung und Würdigung, an welcher ein jeder als an gemeinsamen Gut seinen Theil hat und nimmt. Wie dem Wissen die Wissenschaft, dem Handeln die Gesinnung zum Grunde liegt, so hat die Bildung den Geschmack zum Träger und zur Gewähr, als die Fähigkeit, das Schöne zu erkennen, zu würdigen und es sich anzueignen, nicht nur zum Genuß, sondern auch zur Anwendung. Denn jener Geschmack, durch edle Muster gereiniget und genährt, jene Würdigung und Uebung des Schönen wird sich im Leben als Sinn des Zweckmäßigen und Geziemenden, in den Geschäften als ein Trach-

ten nach dem Wesentlichen in den Sachen, und nach dem Wohlgefälligen in der Form offenbaren und dadurch das Leben und seine Bedürfnisse selbst mit Ordnung, Klarheit und Wohlgefälligkeit umgeben.

Sucht man für diese Güter, für die Wissenschaft, die Tugend, die Bildung und das allgemeine Element, in dem sie gedeihen, eine allgemeine Bezeichnung, so werden sie als ein gemeinsames Gut des menschlichen Geschlechtes am füglichsten unter dem schönen Namen der Menschlichkeit begriffen, und da die gelehrten Schulen bestimmt sind, den Schatz derselben getreulich zu bewahren und zum Gebrauche zu öffnen, daß sie der Jugend daraus mittheilen und sie durch ihn und für ihn erziehen, so werden wir ihnen als in einem Inbegriffe die Bestimmung anzuweisen befugt seyn, sie zur Menschlichkeit zu erziehen. Sind sie im Stande, diesen Beruf zu erfüllen, so werden wir aus ihnen eine Jugend hervorgehen sehen, welche zu ihrer künftigen Bestimmung die geübte Kraft des Wissenschaftlichen, die Festigkeit des Rechtschaffenen, das Urtheil des Gebildeten bringen wird, die den Geschäften in der That gewachsen, dem König, dem Vaterlande zum Dienste gewärtig, sich selbst ein Quell der Glückseligkeit, Andern ein Muster der Sittlichkeit und Frömmigkeit seyn wird.

Dabey aber darf nicht unbeachtet bleiben, daß wir zwar das Höchste bezeichnen, wie es gewünscht und angesprochen wird, daß wir aber auch bei dem

besten Willen und Vermögen nicht ein ganzes und volles Gedeihen, wie es im Gebiet der Wünsche liegt, zu erwarten berechtiget sind. Auch hier werden Mangel an Anlage zur Wissenschaft wie zur Tugend, böse Gewöhnungen, die der Schule zugeführt oder außer ihr angenommen werden, Beschränktheit der Lehrer, der Mittel des Unterrichts, verderbliches Beispiel, dem die Schule oft um so weniger begegnen kann, da es häufig genug von Eltern und im elterlichen Hause gegeben wird, Verlockungen der Gesellschaft und Gewalt der Sinnlichkeit zusammenwirken, das Gedeihen zu beschränken. In den meisten Fällen wird nur ein Theil des gewünschten Guten erreicht werden, und die Bildung zur Menschlichkeit unvollkommen geblieben seyn. Daß aber von den Gütern, deren höchste Summe wir bezeichneten, so viel als einem erfahrnen, rastlosen und gewissenhaften Bestreben einer gut eingerichteten und gut geführten Lehranstalt möglich ist, erreicht und gleichsam zu Hause gebracht werde, wird der Wunsch und das Ziel seyn, nach dem Zucht und Unterricht der gelehrten Schulen zu richten sind.

Doch wir begegnen hier gleich am Eingange einem schlimmen Vorurtheil, welches rathet, die Forderungen an die Schule nicht zu hoch zu stellen, nicht zu veranstalten, daß der Unterricht zu sehr gesteigert, das Vermögen jeder Art nicht über ein kluges Maß gebildet werde. Dieses Vorurtheil ist um so gefährlicher, weil man von ganz verschiedenen Punkten aus-

gehend in dasselbe gerathen ist, und es von mehr als einer Seite, wie mit vereinter Kraft geltend gemacht wird. „Allerdings, sagt dort ein Haufe, müssen Gelehrte, Männer von Auszeichnung in jedem Fache zu finden seyn, weil der Staat nicht wissen kann, wozu er ihrer Einsicht und Hülfe bedarf; aber die Anzahl der Ausgezeichneten in diesem Fache zu sehr zu vermehren, hat auch seine Bedenklichkeiten. Der Staat braucht bei weitem den größten Theil seiner Diener zu einer beschränkten Thätigkeit, zu einem bestimmten Geschäfte, dem AD HOC der alten Redeweise. Dafür sollen sie vorbereitet und darauf abgerichtet werden. Geschieht mehr, und kommen Männer von größerer Auszeichnung in jenen beschränkten Kreis, so bringen sie mit der höheren Bildung auch höhere Ansprüche zu dem Amte, das sie nicht befriedigen kann. Durch getäuschte Hoffnung unzufrieden, werden sie unbrauchbar, und enden nicht selten damit, daß sie wahrhaft unglücklich werden. Es ist demnach verständig gethan, wenn für das Allgemeine die Forderung an die Schule herabgestimmt, der Unterricht beschränkt, und der Weg der Auszeichnung für besondere Fälle den durch die Natur oder die Umstände vorzüglich Begünstigten offen gehalten wird.“ — Glaubt ihr, daß diese Ansicht erdichtet, daß sie nicht in der Wirklichkeit vorhanden, oder ohne Wirkung auf unsere Schulen geblieben ist? Keineswegs. Mir ist sie in meiner Erfahrung auf vielen Seiten entgegen gekommen, am deutlichsten, als ich gegen einen

nen Mann, in dessen Händen damals die höchste Entscheidung über die Bedürfnisse des öffentlichen Unterrichtes zu liegen schien, über das Beschränken unserer Schulen Klage zu führen mich veranlaßt fand. Ich zeigte, daß die Maßregeln, welche man eben genommen hatte, den Unterricht zu schwächen und herabzudrücken, wenn auch nicht berechnet, doch geeignet wären, daß bey spätem Anfang, mangelhafter Uebung und Versäumniß der Grundbildung eine Bildung für Gründlichkeit und Wissenschaft beim Uebertritt des versäumten Knaben zum Jüngling nicht mehr möglich sey, daß, da diesem Mangel auch in den höheren Kreisen des Unterrichts nicht abgeholfen werde, die Wissenschaft allmählig aus unsern Schulen verschwinden müsse und wir dahin kommen würden, sie zu Anstalten herabzudrücken, die höchstens geeignet wären, gewisse Fertigkeiten zu bestimmten Zwecken zu üben, und eben nur jenem wohlberufenen AD HOC Vorschub zu leisten. Nachdem der Andre mir gegenüber lange vergeblich den Gründen und Schlußfolgen auszuweichen gesucht hatte, die ihn in Verlegenheit setzten, schien er endlich, um über sie hinwegzuschreiten, jede Hülle, welche bisher seine wahre Ansicht und die Triebfeder seiner Handlungen verschleiert hatte, hinwegzunehmen, und ließ diese selbst nackt und bloß zum Vorschein kommen: „Gerade dazu, gerade AD HOC braucht der Staat seine künftigen Diener. Wissen sie mehr, so sind sie unzufrieden und unbrauchbar zugleich" und was wei-

ter über dieses Thema Unerfreuliches sich sagen läßt. Hierauf erwiederte ich ihm: daß die Aufrichtigkeit, mit der er mir seine wahre Meinung und den Grund der neuen Anordnungen entdeckt habe, mich zwar zum Dank verpflichte, mich aber auch zugleich mit Schrecken erfülle. „Und warum?" Ich habe von erlauchten Staatsmännern und obersten Behörden des Lehrstandes es immer als ein großes Unglück bekla-gen hören, daß ungeachtet aller Steigerung des Un-terrichtes, aller Pflege der Schulen und des Lehr-standes dennoch die meisten jungen Leute kaum zu bestimmter Thätigkeit, dem AD HOC der Mittel-mäßigkeit tüchtig und dafür gleichsam abgerichtet er-scheinen, oder daß man dieses AD HOC in den Schulen zum Ziele stellt, das, ich gestehe es, ist mir neu, unerwartet und unbegreiflich. Denn werden die Forderungen an die Schulen nicht höher als auf die Mittelmäßigkeit gestellt; so werden sie bald auch unter diese herabsinken und nicht einmal mehr Män-ner von einer bestimmten Brauchbarkeit für ein an-gewiesenes Geschäft zu liefern im Stande seyn. Wir sind deshalb auf gutem Wege, das Unvermögen den Schulen, und aus ihnen dem Staate einzuimpfen, der mit ihnen in seinen edelsten Theilen abnehmen und siech werden wird.

Nach einigem Hin- und Wiederreden wurde dieses Gespräch abgebrochen, und seufzend gedachte ich des Schicksals unserer Schulen, die nach solchen Ansichten eingerichtet und geführt wurden, und der

traurigen Halbheit, in die Alles sie Betreffende zu gerathen oder zurückzusinken bestimmt war. Tritt man aber dieser Ansicht nahe, so fällt ihre gänzliche Nichtigkeit noch mehr auf. Brauchbarkeit für ein bestimmtes Fach, ohne allgemeine Tüchtigkeit und Ausbildung der geistigen Kraft, ist eine Unmöglichkeit. — „Lehren Sie meinen Sohn Französisch," sagte jener thörichte Vater, „aber fassen Sie es nicht zu hoch und weit; ich brauche ihn als Kaufmann in mein Geschäft, und mir genügt, wenn er nur seinen französischen Brief gut schreiben kann." Wird er dieses können, ohne der Sprache im Allgemeinen mächtig zu seyn, die Eigenheiten ihrer Rechtschreibung, Wortfügung und ihres Gebrauches gründlich gelernt zu haben? Dasselbe gilt von der Brauchbarkeit in jedem Fache: sie ist unmöglich für ein bestimmtes Geschäft, wenn sie nicht jene volle und vielfache Uebung und Gewandtheit des Geistes zum Grunde hat, die nur aus einer vollen und ganzen Bildung gewonnen wird. Was die Stellung eines also Erzogenen, und seine angebliche Unzufriedenheit in untergeordneten Verhältnissen belangt, so ist auch hier Mißverstand und unklare Ansicht nicht zu verkennen. Auch bei den besten Unterrichts-Anstalten gedeihen die vorzüglichen Männer nicht in solcher Ueberzahl, daß man mit ihnen die Aemter und Bedienstungen bis in die untergeordneten Grade herab erfüllen könnte; im Gegentheil führen die einsichtsvollen Vorsteher gerechte Klage, daß zur Ueber-

sicht und Leitung der Geschäfte sie meist vergeblich den tüchtigen Mann in ihrem Bereiche suchen. Die Laufbahn von unten herauf anzutreten, wird Jeder bereit und willig seyn. Daß der Ausgezeichnete nicht in untergeordneter Thätigkeit gelassen werde, ist Sache einer aufgeklärten und wohlwollenden Verwaltung, die über ihre Aufgabe nicht im Dunkeln und über ihre Mittel nicht im Zweifel ist. Sollte jedoch der Mann von überwiegendem Wissen und Verstande in einer Lage, über die sein Vermögen weit hinausgeht, zurückgelassen oder gar vergessen werden, so folgt daraus nicht, daß er unbrauchbar und unglücklich werden müsse. Wie? ein durch Bildung reich und mit allen Hülfsmitteln, welche sie gewährt, ausgerüsteter Mann fände nicht die Kraft in sich, sein Leben seiner Lage gemäß einzurichten, er wäre nicht fähig die Quelle der Zufriedenheit in sich zu entdecken, die ihm die äußere Lage zu versagen scheint, eingedenk des schönen Spruches eines alten Dichters:

Kleinen klein, groß Großen gedenke ich zu seyn,
Daß ich stets, welch eine Macht auch mich befängt,
Ihr Pflege beweis' und Dienst nach meiner Art.

Der große Heyne war, ehe er auf den Lehrstuhl nach Göttingen berufen wurde, mehrere Jahre lang Verwalter eines kleinen Gutes, und pflegte noch im späten Alter von der Zufriedenheit jener Tage zu erzählen. Nachdem Pitt zwanzig Jahre lang in den schwierigsten Zeiten die Geschicke von England gelenket hatte, trat er wieder aus den Ge-

schäften und der Verwaltung der Schatzkammer und führte die Aufsicht über sechs Häfen des Königreichs. Hamann, der tiefste Denker seiner Zeit und einer ihrer größten Schriftsteller, war sein Leben lang Packhofverwalter in Königsberg, und die Stelle genügte seinen Wünschen. Und wie viele andere in der Wissenschaft große Männer sind in untergeordneter amtlicher Thätigkeit ergraut, ohne unglücklich zu werden!

Das Vorgeben also, weshalb der Staat darauf sehen müsse, eben nur Leute AD HOC zu erziehen, ist so durchaus nichtig, daß man sogar versucht wird, an dessen Aufrichtigkeit zu verzweifeln, und in Versuchung kömmt, es sey entweder ersonnen, um den Mangel an reger und geübter Kraft und Einsicht in der Geschäftsführung zu entschuldigen, oder gar das Gegentheil als etwas Bedenkliches zu bezeichnen. Wenigstens entspricht diesem Argwohn die Art, wie man die wichtigen Geschäfte besorgt und treiben ließ, und in welcher sich die Lehre des leidigen AD HOC in ihrer Art und in ihren schlimmsten Folgen am besten widerspiegelt. Nicht ohne inneres Widerstreben vermeide ich das Gemälde dieses Zustandes im Einzelnen zu entwerfen; doch geziemt es hier, des weisen Rathes desselben Dichters eingedenk zu bleiben:

Nicht jegliche Wahrheit nützt, die das Antlitz frei enthüllt,
Oefter ist auch Schweigen dem Menschen der klügste Rath auszusinnen.

Mancher hat sich an den durch jenes AD HOC bedingten Zustand gewöhnt, und befindet sich wohl dabei. Er ist der, der Bequemlichkeit und der Behaglichkeit sorgloser Geschäftführung, und hören wir ihn in seinem Ruhesessel, so sollen die Schulen nicht über das löbliche Gleichgewicht der glückseligen Genügsamkeit hinausgerückt werden, damit sich im hergebrachten Kreislauf ein Tag aus dem andern ohne Störung hervorwinden, und das gemeine Wesen oder Unwesen seinen gewohnten Gang verfolgen könne wie bisher.

Wohin wir auf dieser Bahn gerathen sind, bringt nun jeder Tag mehr an das Licht. Aber eine neue Zeit ist über uns gekommen, und täuschen die Andeutungen der beginnenden Regierung nicht, so wird die gesunkene Sonne von Bayern sich wieder erheben, ohne den Horizont erreicht zu haben. Indeß, soll die neue Zeit, wie es der erhabene Wille, der über uns waltet, begehrt, eine Zeit voll Einsicht und rascher zweckmäßiger Thätigkeit, einfach in der Form, sicher in der Wahl, gewandt in der Handlung, eine Zeit der Ordnung, des Ineinandergreifens, weiser Sparsamkeit der Mittel und großartiger Verwendung des Erworbenen werden, soll sie das Gepräge des Königes tragen, den die Vorsehung einem edelmüthigen und tugendhaften Vater zum Nachfolger gegeben hat, so wird es nöthig seyn, daß die öffentliche Erziehung derjenigen Klasse, deren Thätigkeit der Monarch zu Ausfüh-

rung seiner Absichten brauchen und berufen wird, zu ihrem wichtigen Berufe reichere Fülle der Einsicht, gesundere Stärke des Characters und größere Gewandtheit der Geschäftsführung bringe, und daß, um diese zu erzeugen, die gelehrten Schulen jeder Art über die niederen Regionen der Beschränktheit hinaus mehr und mehr nach dem Ziele gerichtet werden, das wir ihnen gegenüber den Bedürfnissen des Staates, der Wissenschaft und der Bildung gestellet haben.

Doch während wir den Ansichten und Planen der Mittelmäßigkeit ihr Recht angedeihen lassen, treten mit bedenklicher Miene die Furchtsamen hervor, denen sich die noch schlimmere Art von Widersachern, „die Heuchler der Furcht," beigesellen. „Wo soll das hinführen, wenn die Jugend über das Gewöhnliche und über die Nothdurft ihres künftigen Berufes hinausgehoben wird? Wir leben in einer schlimmen Zeit, die mehr beruhigt als bewegt werden will. Jede zu große Erhebung oder Aufregung der jugendlichen Geister vermehrt die unruhige Thätigkeit des Zeitgeistes, die Alles angreift, was besteht, Alles in Frage stellt, was geglaubet wird, der kein Ansehen heilig, keine Pflicht unverletzlich, kein Opfer groß erscheint, sobald es gilt Plane zu verfolgen, die unter dem Mantel der Freiheit, der gleichen Rechte, der Aufklärung dem Thron, dem Altar und jedem festen Bestande der bürgerlichen Ordnung und der hergebrachten Rechte Ver-

derben bringen. Dem Unheil, welches uns in diesem Geiste zu bedrohen nicht aufhört, werdet ihr nur begegnen durch Beschränkung der Kräfte und des Willens, aus denen er Nahrung zieht, und dadurch, daß ihr das Aufstreben der Jugend, eben weil es ein Widerstreben geworden ist, unter das Gesetz des Gehorsams und der Unterwürfigkeit beuget, dem sie um so leichter sich fügen wird, je bescheidener das Maß des Wissens und des Vermögens ist, das wir ihr zutheilen. Ohne Wissen und Vermögen darf sie freilich nicht bleiben, weil sonst die Gesellschaft in Dunkel und Ohnmacht versinken und den geschäftigen Feinden von Außen zur Beute werden würde; aber je vorsichtiger das Alles auf das Bedürfniß und die Nothdurft beschränket wird, je weniger der Unterricht Aufregendes und Ergreifendes hat, und je mehr er sich genügen läßt, den ihm angewiesenen Stoff zu erschöpfen, und den ihm angesonnenen Grad der Uebung mitzutheilen, ohne zur Rechten oder zur Linken zu sehen, desto mehr wird er der großen Aufgabe unserer Zeit entsprechen und zu ihrer Beruhigung, zur Sicherung des Bestehenden beitragen, desto besser wird er die Jugend zu dem erziehen, was ihr und uns am nöthigsten ist, zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit."

Diese Ansicht, welche sich in den letzten zehn Jahren auf eine beunruhigende Weise verbreitet hat, und mit den Wissenschaften die innerste Lebenskraft

der Staaten bedroht, beruht auf der doppelten Voraussetzung, daß die Wissenschaft in möglicher Ausdehnung die bürgerliche Gesellschaft untergrabe, und die Ruhe dieser von der Beschränkung jener abhängig und durch sie bedingt sey. Beiden aber liegt eine Verwechselung verschiedener und nur dem Scheine nach verwandter Dinge zum Grunde. Wie statt der wahren Bildung des Geschmackes, aus der das Größte und Beste in Literatur und Kunst hervorgeht, sich bei Vielen die Truggestalt einer Afterbildung geltend gemacht hat, die an der Fadheit der Rede, an dem Wohlgefallen am Unkräftigen und Unklaren, an Werken der Uebertreibung oder Träumerei leicht erkannt und unterschieden wird, so hat sich auch statt der wahren Wissenschaft, die auf Gründlichkeit der Forschung und auf Besonnenheit der Anwendung beruht, eine Afterwissenschaft eingefunden, welche der Gründlichkeit entgegen das Oberflächliche sucht und bietet, und das leicht erworbene Eigenthum leichtfertig zu Markte trägt und geltend machen will. Desgleichen ist statt der ächten alten Weisheit, die auf Erkenntniß unserer Natur, unserer Pflichten gegen Gott und die Menschen beruht, und die Tugend wie die Frömmigkeit zu Gefährtinnen hat, eine Afterweisheit erschienen, die hauptsächlich in Frankreich bei vielen sich im strengsten Sinne zur Gottlosigkeit oder zum Atheismus entwickelt hat, und dasjenige, was dem Menschen früher im Staate, in der Wissenschaft und der Religion heilig war,

einer kalten und selbstigen Berechnung der Brauchbarkeit für untergeordnete Zwecke unterwirft. Da diese Trugbilder der Wissenschaft und der Weisheit hauptsächlich in Frankreich sich erzeugt und gestaltet haben, werden wir sie am füglichsten als gallische Sophistik bezeichnen. Meint ihr diese in eurem Eifer für Staat und Kirche, für das Wohl der Gesellschaft, der Jugend besonders, und der Religion, so könnt ihr euern Abscheu nicht stark genug dagegen aussprechen, so könnt ihr die Folgen derselben nicht schlimm genug darstellen. Aber beachtet wohl, was ihr thut. Ihr wollt sie abhalten durch Schwächung und Beschränkung des Unterrichts? Nicht durch die Schulen sind sie bei uns eingedrungen, so wenig sie in Frankreich aus den Schulen hervorgegangen sind, noch führen sie die Herrschaft darin, am wenigsten in Deutschland. Die höheren Kreise der Gesellschaft haben sie geboren, ihre Zöglinge, die Voltaire, die Diderot, die anderen Arbeiter der Encyclopädie haben sie in den Salons und Boudoirs ausgebreitet, und in dem Verderben der höheren Stände, in ihrer Sinnlichkeit, in dem alle Verhältnisse durchdringenden Egoismus und Epicureismus haben sie zumeist Nahrung und Gedeihen gefunden. In diesem Gebiete, in ihren Rüstkammern, Kunstkammern und Bibliotheken, wie in ihren Sitten und Bedürfnissen hausen jene Trugbilder, und welches auch die Beschränkung der Schule seyn mag, dadurch werdet ihr die Jugend

nicht gegen sie wappnen und sicher stellen. Denn sie begegnen ihnen auf dem Markte und auf den Straßen, und das einzige Mittel, sie zu besiegen, ist, daß der Geist durch die wahre Wissenschaft und die wahre Weisheit gerüstet wird. Die Seichtigkeit wird nur durch die Gründlichkeit des Wissens überwunden, der Trug durch die Wahrheit, und diese ist der Erfolg der besonnensten Forschung und der tiefsten Besinnung. Schwächt ihr die Schule und die Wissenschaft, so zerstört ihr den einzigen Damm, der dem Truge entgegensteht, und die gallische Sophistik übt unbestritten ihre zerstörende Macht. Stärkt ihr die Schule, führt ihr die wahre Wissenschaft, Weisheit und Bildung in sie ein und zurück, so baut ihr die einzige denkbare und haltbare Burg gegen den gemeinsamen, Alle gleich bedrohenden Untergang, denn ihr sichert der Wahrheit den Gebrauch ihrer Kraft, durch welche sie den Trug überwinden kann. — Oder steht eurer Furcht vielleicht die Erfahrung zur Seite? Nirgends ist der Unterricht mehr geschwächt als in Rom, und dennoch treffet ihr dort wie überall die Klage über einen sich mehr und mehr verbreitenden Unglauben an der Tagesordnung. Die Reformation, sagte dem Verfasser klagend der fromme und gelehrte Concelieri, hat der Kirche einzelne Aeste abgehauen, der Unglaube, der Atheismus, welcher sich jetzo am meisten in den unterrichteten Klassen gleichsam zu den Füßen des päbstlichen Thrones verbreitet, legt die

Art an ihre Wurzeln. Junge Männer der verschiedensten Gemüthsart und Bildung erklären mit der größten Unbefangenheit, daß ihnen die Lehre des Epicur allein vernunftgemäß und annehmbar erscheine: die äußeren Dinge sammt und sonders auf seinen Vortheil beziehen, sie auf das Beste gebrauchen, und sich auf das Leben und seinen Genuß beschränken, indem man das Uebrige als Bethörung und Wehe der Schwachen und Verblendeten von sich stoße, das sey das Wesen der Dinge, alles Uebrige Träumerei. Nirgend sind die Kenntnisse sparsamer verbreitet als in Neapel, und Allen ist erinnerlich, welche Begebenheiten dort die öffentliche Ruhe erschüttert haben; und das Land der größten Unwissenheit, Spanien, ist auch der Schauplatz der wildesten Leidenschaften. Warum ward die französische Umwälzung des Staates so blutig und gräuelhaft? Weil sie der Afterwissenschaft und der Afterweisheit in die Hände fiel. Die wahre Einsicht und die wahre Weisheit würden sie sicher gezähmt und in den Schranken heilsamer Veränderung gehalten haben. Diesen Ländern gegenüber zeigen diejenigen, welche die meiste und beste Bildung haben, die größte Festigkeit der öffentlichen Dinge. Wer kann sich gründlicherer Studien und größerer Tüchtigkeit in ihrem Gebrauche rühmen als England? Wo aber ist ein Land so sicher gestellt gegen die Leidenschaften, die sich auf den Boden der Gesellschaft umhertreiben? Und um die

Beispiele nicht zu häufen, so ist unter den deutschen Ländern gerade dasjenige, wo die größte Bildung durch gründliche und umfassende Studien, wo die meisten und umfassendsten Kenntnisse einheimisch sind, so ist Sachsen gerade allein frei geblieben vor aller politischen Aufregung, oder dem, was man dafür gehalten hat. Nicht durch Unwissenheit wird die Ruhe der Staaten beschirmt, nicht durch Wissenschaft wird sie gefährdet. Wo sie besteht, ist sie der Erfolg guter Einrichtungen und Gesetze, öffentlicher Weisheit in ihrer Anwendung, und öffentlicher Tugenden in ihrer Bewahrung. Wo die Einrichtung des gemeinen Wesens schlecht, die Gesetze verdorben sind, wo die Weisheit aus dem Rathe der Mächtigen gewichen und die Kraft der öffentlichen Tugenden gebrochen ist, da klaget nicht Forschung, nicht Bildung und Wissenschaft an, wenn euch der Boden unter euern Füßen schwindet, oder der Bau über euch zu brechen droht. Die Wissenschaft und die Mächte, welche sie zu ihrem Dienste hat, haben damit nichts zu thun, und haben von eurem Elend längst entweichend den Schritt und das Auge hinweggewandt. Ultima coelestium terras Astraea reliquit.

Endlich tritt eine andere Meinung uns entgegen, wenn wir den gelehrten Schulen Bildung zur Menschlichkeit in dem oben bezeichneten ausgebreiteten Sinne zum Ziele setzen. Es sind wohlwollende, den Studien gewogene Männer, welche keiner

Kenntniß abgeneigt und jeder Uebung geistiger Kräfte zugethan sind, aber nicht wollen, daß die Forderungen zu hoch gestellt, sondern mehr in dem Bereich des unmittelbaren Bedarfes gehalten werden. Sie halten die Schule für eine Vorbereitung zur Universität, und die Universität für bestimmt, Theologen, Rechtskundige und Aerzte zu erziehen. Die Schule soll deshalb die Kenntnisse beibringen und die Fertigkeiten üben, die jener, welcher sich einem solchen Berufe widmen will, zu diesem Zwecke nöthig hat. Mit diesen Männern haben wir keinen Streit, wenn sie eine volle und tüchtige Vorbereitung begehren, denn eine solche setzt die Uebung aller jener Kenntnisse und Fertigkeiten, die wir als die Grundlage der Bildung für die Menschlichkeit begehrten, voraus, und ein Jüngling, der sich anschickt, in jenen Zweigen des Wissens und Vermögens eine volle und ganze Tüchtigkeit zu erlangen, ist auch auf dem Wege der vollen und ganzen Bildung. Wir suchen überall das Nutzbare, unserem Zwecke Förderliche, und werden dadurch zu dem Schönen geführt, das uns gleichsam am Wege liegt, wenn wir den Weg zum wahrhaft Förderlichen und Nutzbaren gefunden haben, dieser aber führt am Ende zur höchsten Nutzbarkeit, welche wieder die höchste Bildung ist.

Vom Lehrstande.

Ist aber Zweck und Absicht der Schule so, wie wir ihn gestellt haben, zu fassen, so fragt sich zuerst, wie der Stand von Männern soll eingerichtet und gebildet werden, dem wir das Wohl der Jugend vertrauen, und von dessen Geschicklichkeit, Eifer und Treue wir die Zeitigung so großer Güter für das gemeine Wesen erwarten. Um für diese Untersuchung die Grundlage zu gewinnen, wird es nöthig seyn, auf einen Augenblick in die Geschichte der Schulen zurück zu gehen.

Die niedern Schulen der Griechen, in denen außer Lesen, Rechnen und Schreiben die Kunde der Dichtung, der Tonkunst, der Tanzkunst, und die Gymnastik geübt ward, wurden von dem Grammatisten, dem Kitharisten und dem Pädotriben*) verwaltet, und war einer strengen und sorgfältigen Aufsicht des Staates unterworfen. Daß diese Lehrer von

*) ὁ γραμματιστής für die Kunde der Buchstaben, Lesen und Schreiben. Sprachstudien mit Metrik und Kunde der Dichtung lehrte später der Γραμματικός - Κιθαριστής, Kunde der Kithera ward allgemein begehrt, in Böotien der Flöte, daher dort der αὐλῳδός zum κιθαριστής. — Παιδοτρίβης, der das Einreiben der Knaben mit Oel in der Palästra besorgte, wie überhaupt Lehren der Leibesübungen und Turnkunst.

der Gemeinde bestellt und von den Eltern der Kinder bezahlt wurden, ist sicher, unbekannt die Art der Wahl und ihres ganzen Verhältnisses. Um zu den Stellen zu gelangen, war eine freie einheimische Geburt, ein unbescholtener Name und Ruf der Geschicklichkeit erfordert. In der Religion ward ein besonderer Unterricht weder begehrt noch ertheilt, weil das öffentliche Leben mit seinen Festen, Opfern und Gebräuchen, und die Erziehung durch Dichtung und Tonkunst, mit ihren Sagen und Lehren von den Göttern dem Bedürfnisse zu genügen schien, und auf eine so ausgezeichnete Art genügte, daß die Griechen noch von Plutarch nicht nur das beste, sondern auch das gottesfürchtigste Geschlecht der Menschen genannt wurden. Tieferes Eindringen in die Lehren und in die Gebräuche des öffentlichen Cultus wurde den mit dem Tempeldienste Beschäftigten, und zu Rom den Genossenschaften der Auguren oder Oberpriester überlassen, oder für andere die Vorbereitungen zu den Weihen in Mysterien aufgespart.

Ueber diesen Schulen, die dem unmittelbaren und unabweislichen Bedürfniß der Gesellschaft genügten, und mit unsern Volksschulen Aehnlichkeit haben, bildeten sich seit dem peloponnesischen Kriege, was man die höheren Schulen der Griechen nennen kann. Sie waren ursprünglich freie Vereine von Jünglingen und selbst von Männern, um einen durch den Ruf empfohlenen Lehrer der Weisheit oder Beredsamkeit, durch welchen sie hofften, zum Theil gegen

gen gedungenen Lohn, die zu einem öffentlichen Leben nöthige Gewandtheit des Geistes oder der Rede zu erwerben, oder zur Erforschung der Dinge und zu einem glücklichen Leben Anleitung zu empfangen. Den Beruf empfingen diese Männer, die ersten durch Scharfsinn und Kenntnisse ausgezeichneten Sophisten, als Protagoras, Hippias, Prodikus, und welcher sich zuerst einen Philosophen nannte, Pythagoras, nur durch sich selbst, und lebten ihm, so lange die Neigung und die Kraft in ihnen lebendig blieb, oder Neid und Argwohn es ihnen gestattete, nicht nur in ihrer Heimath, sondern, gern aufgenommen in fremden griechischen Städten, besonders in Athen, wo mehr und mehr die in irgend einem Fache der Bildung ausgezeichneten Männer, als in einem gemeinsamen Vaterlande zusammen trafen. Als die Ptolomäer das Museum zu Alexandria eingerichtet hatten, nahmen sie zur Benutzung seiner großen Bibliothek zu Lehrvorträgen über Dichtung, Philosophie und Beredsamkeit, zu Haltung öffentlicher literarischer Wettkämpfe und zu dichterischer und anderer schriftlicher Thätigkeit diejenigen Männer in Sold und in ihr Museum auf, welche den Ruf vieler Gaben und Kenntnisse für sich hatten, oder welche ihnen auf andere Art empfohlen waren, und wurden dadurch die Stifter der gelehrten Schulen und der Gelehrsamkeit. In den griechischen Freistaaten blieb mit der alten Sitte freier Verbindung auch die alte Art der Studien, und während aus

dem Museum zu Alexandria die genaue Sprachkunde, die gelehrte Behandlung der Mythologie, der Geographie, der Astronomie und ähnlicher Zweige der Wissenschaften hervorgiengen, blühten in Athen die Schulen der neuen Akademie, der Peripatetiker, der Stoa, der Epicureer, neben denen der Beredsamkeit, in welche die großen Römer der lezten republikanischen Zeit, Cato und Brutus, Cicero und Cäsar ihre Bildung gefunden haben. Indeß wurde von der Menge, die hier Bildung suchte, die Philosophie gegen die Redekunst zurückgestellt und nur als eine Hülfe derselben betrachtet, diese selbst aber als das Ziel und der allgemeine Wunsch der Jugend mehr und mehr zum Hauptgegenstand ihres Bestrebens erhoben, und in Italien, besonders in Rom traten neben den griechischen die lateinischen Redekünstler mit großem Erfolg auf. Dem Beispiele des Ptolomäus, durch ein festes Einkommen die Lage der öffentlichen Lehrer zu sichern, folgte zuerst unter den römischen Kaisern Vespasianus, welcher den lateinischen und griechischen Rhetoren einen sehr ansehnlichen Jahresgehalt aus dem Fiscus anwies.*) Dadurch gewannen die Schulen Festigkeit. Die Grammatiker und Philosophen empfiengen von

*) Ingenia et artes vel maxime favit: primus e fisco latinis graecisque rhetoribus annua centena constituit suis. Vit. Vespas. XVIII. Hunderttausend Sesterzien sind etwa zehntausend Gulden unseres Geldes. Es war der fünfte Theil der Summe, die er armgewordenen Consularen bewilligte. Das Vermögen, von dessen Einkünften ein Senator leben könnte, ward auf 800,000 Sesterzien oder 80,000 Gulden

den Nachfolgern der Flavier gleiche Begünstigungen und im dritten Jahrhunderte war in Italien, Gallien, Spanien und Afrika keine Stadt von größerer Bedeutung, welche nicht einen Verein solcher Männer zur Bildung ihrer Jugend besessen, in ähnlicher Weise sicher gestellt und mit öffentlichen Ehren geschmückt hätte. Als das Christenthum in sämmtlichen Ländern der römischen Herrschaft seit Constantin dem Ersten die Oberhand über den alten Cultus erlangt hatte, blieben die Schulen in dem alten Verhältniß und Ansehen, denn die Geltung der Lehre, die von ihnen ausgieng, und die Bildung, welche damit verknüpft war, blieb vom christlichen Glauben unangetastet und in gewisser Hinsicht geschieden. Die größten Lehrer der Jugend unter den Nachfolgern Constantins, wie Thamistus, Libanius, Ausonius waren und blieben Heiden, ohne daß ihnen deshalb das Wohlwollen der Monarchen entzogen, oder die christliche Jugend mit geringerem Vertrauen als die heidnische zur Bildung des Geistes durch Lehre und Muster des classischen Alterthums übergeben ward. Was aber noch auffallender scheinen mag, ist der Umstand, daß man in die von christlichen Kaisern beschützten, erweiterten oder neueingerichteten Lehranstalten die Lehrer wie die Zöglinge nicht nur ohne Rücksicht auf ihren Glau-

---

geschäzt, welches bei dem hohen Zinsfuß in Rom ungefähr dieselbe Summe jährlichen Einkommens lieferte, die Vespasian den öffentlichen Lehrern anwies.

ben aufnahm, sondern daß auch in diesen ersten Jahrhunderten des eifrigsten und thätigsten Christenthums fortdauernd der Unterricht in der Religion und die Uebung des öffentlichen Cultus von den öffentlichen Lehranstalten ausgeschlossen blieb. Wie in den Zeiten des früheren Alterthums zu Athen, Rom und anderwärts der Tempel, so blieb nun die Kirche von der Schule deshalb geschieden, weil man der Meinung war, daß in der Kirche und durch ihre Priester den Neophyten und Katechumenen die heiligen Lehren und Gebräuche müßten überliefert und gedeutet werden, was bei der Einfachheit der christlichen Offenbarung und ihres Bekenntnisses in wenig Zeit und mit nicht großer Mühe geschehen konnte. War nach empfangenen Unterricht der Jüngling in die Gemeinschaft der Gläubigen und zu den christlichen Mysterien zugelassen, so fand er hier in den Gesängen und Vorträgen der Gemeinde, und in der Ausübung der heiligen Gebräuche sattsame Gelegenheit, seine Einsicht zu erweitern und seinen Glauben zu bestärken, ohne daß man sich veranlaßt glaubte, das Gebiet der Schulen und der Kirchen in einander zu rücken. Indeß ist nicht zu verkennen, daß dadurch die Schulen der christlichen Zeit gegen die früheren in Absicht auf Religion und religiöse Gesinnung sich im Nachtheil gefunden haben. Der Unterricht in den alten Schulen war durch die Literatur und das ganze frühere Alterthum, was ihm zum Grunde lag, gleichsam auf dem Boden des al-

ten Cultus gebaut, seine Sagen, Ansichten, Lehren walteten in Dichtern und Geschichtschreibern, in Philosophen wie in Rednern, und der Jüngliug war in der Pflege durch sie gleichsam auch in der Pflege seiner einheimischen Götter und Heroen. Der neue Cultus, aus einem andern Alterthum, dem hebräischen, hervorgegangen, war dem heidnischen abgewandt, und fand mit den Lehren der christlichen Offenbarung weder zu ihm eine Beziehung, noch von ihm für dieselben eine Befruchtung oder Hülfe. Das Christenthum selbst konnte Furchtsamen durch heidnische Jugendlehrer und den Stoff des Unterrichts gefährdet scheinen, und ein Bestreben, den ganzen Unterricht umzugestalten und mit Ausschluß alles Heidnischen ihn durch christliche Lehrer auf christliche Dinge zu beschränken, mußte, so scheint es, als das einzige Mittel gegen jene Gefahr in einer Zeit sich offenbaren, wo die heilsamen Lehren des Erlösers, obwohl öffentlich anerkannt, noch mit vielen und mächtigen Feinden zu kämpfen hatten, und in Julianus einen Häuptling derselben auf dem Thron erscheinen sahen. Dennoch wurde nichts vorgekehrt. Zwar nahmen die Kirchenlehrer hie und da ein Aergerniß, daß Homer und andere Dichter mit christlichen Knaben gelesen wurden, und Chrysostomus *) rieth, daß man den zarten Gemüthern lieber die Schrecknisse der höllischen Strafen als

*) Opp. Vol. XI. p. 160. A.

griechische Fabeln einträufeln solle; indeß ist merkwürdig, daß die einzige Maßregel, nach welcher den christlichen Lehrern untersagt wurde, Gegenstände der classischen Literatur vorzutragen und mit ihren Zöglingen Homer und Hesiodus, Thucydides und Demosthenes zu lesen, nicht von der Kirche, sondern von ihrem bittersten Feinde, dem Kaiser Julian, ausgieng.*) Seine Absicht, die Christen von der Bildung auszuschließen und dadurch zu verderben, leuchtet aus dieser Maßregel deutlich hervor und wird von ihm selbst mit bitterem Hohn gegen die ihm verhaßte „Secte der Galiläer" eingestanden. Dagegen schirmt Cyrillus, der Erzbischof von Alexandrien, in seiner Schutzrede gegen Julian die Beschäftigung mit den Alten wegen der Kenntnisse, welche dadurch von den Christen gewonnen würden, und weil sie, im Besitze wahrer und göttlicher Offenbarung, die Götter-Fabeln verlachen, und durch die Verächtlichkeit derselben sich in ihrer Ueberzeugung nur befestigen könnten.**) Allerdings war eine Reform des Studienwesens in der christlichen Zeit Bedürfniß geworden; doch die Aufgabe, den Unterricht religiös und zugleich classisch zu begründen, und die Erfordernisse des Glaubens und der Bildung zum Heile beider mit einander auszugleichen, ist jenen Zeiten fremd geblieben. Denn auch als die heidni-

---

*) Juliani Epist. XLII. Opp. T. I. p. 422. seq. Spanh.

**) Cyrillus contra Julianum. l. VII. p. 230. B. seq. ed. Spanh.

schen Lehrer nach Theodosius dem ältern mit dem Heidenthum ganz aufgehört hatten, ist weder im Stoff noch in der Form des Unterrichts eine auf einen solchen Zweck begründete Aenderung eingetreten. Während aber in allen Ländern des griechischen Reiches die gelehrten Schulen in der überlieferten Form von Grammatikern, Rhetoren und Philosophen, jetzo wieder Sophisten genannt, durch alle Jahrhunderte des Mittelalters herauf dieselbe Zusammensetzung und Stellung ihres Lehrstandes zeigen, und sich in vielen Zeiträumen auszeichnender Begünstigung wohl unterrichteter Kaiser zu erfreuen haben, waren sie im Abendland aus den von germanischen Stämmen überzogenen und meist zerstörten Städten verschwunden und hatten sich in den Schoos der Kirche, in ihre Kathedralen, Bißthümer, Abteyen und Klöster geflüchtet. Die Geistlichkeit allein stand aus dem lateinischen Alterthum aufrecht und mit dem Unterpfand des Glaubens blieb ihr auch der Rest jener Studien zur Pflege anvertraut, welche mit dem Christenthum sich durch die Zerstörung in die neuere Zeit gerettet haben. Als nun durch die großen Könige der Angel-Sachsen und Franken, Alfred und Karl, neue Schulen gestiftet wurden, war man bei ihrer Besetzung auf den Stand der Geistlichkeit beschränkt, außer dessen Bereich kein Wissen, nicht einmal die Kunde des Lesens und Schreibens gefunden ward, und die Vereinbarung des Christlichen und Classischen ward

dadurch wenigstens äußerlich eingeleitet. Die Abendländer kamen hiedurch früher in die Lage des griechischen Morgenlandes, welches in gleicher Weise nach der Ausbreitung zuerst der Araber, dann der Türken auch alles Wissen außer der Kirche vergehen und in den letzten Jahrhunderten in seinen wenigen Schulen allein durch Priester und Mönche die ärmlichen Ueberreste desselben nothdürftig fristen sah.

Aus dieser Beschränkung auf die Geistlichkeit erhob sich in den Abendländern der Lehrstand, sobald ein regeres und mannigfaltigeres Wissen durch Einrichtung der Universitäten zuerst in Bologna und Padua begründet war, indem nun die Studien und Lehrstühle des Rechts, der Naturkunde, der Heilkunde, dann bald auch der Mathematik und der Philosophie dem Wetteifer des glücklicheren Talentes aus allen Ständen geöffnet wurden, bald auch die Lehrstudien der klassischen Literatur, als durch Petrarca und Boccazzio, und kurz nach ihnen durch jene vor dem Schwert der Türken flüchtenden Griechen eine umfassende und gelehrte Kunde derselben verbreitet ward, und statt der Dürftigkeit und Trockenheit einer beschränkten lateinischen Sprach- und Phrasenlehre nun das große Alterthum in den unsterblichen Werken seiner erhabensten Geister von Neuem vor den Blicken des erstaunten Abendlandes erschienen war. Der geistliche Stand behauptete sich ausschließend nur in den untern Sphären des Unterrichts, der Grammatik, Rhetorik und Philosophie,

und hat in den verflossenen Jahrhunderten überall auch in dieser mehr oder weniger die Bewerbung der andern Stände erfahren, besonders seitdem die katholische Kirche den Orden der Jesuiten aufhob, der aus Grundsatz überall sich wie der Beichtstühle so des Unterrichts zu versichern bemüht war. In Spanien übten noch vor der Revolution die Universitäten das Recht, die offenen Lehrstühle sowohl in ihrem Innern als in den mit ihnen zusammenhängenden Schulen durch Concurs zu besetzen, und die Geistlichen waren dort sogar in der Minderzahl. In derselben Weise verfährt Oestreich, den Concurs von den Gymnasien und Lycäen auch auf die Universitäten ausdehnend, so daß für jeden Fall ein besonderer angeordnet wird. Frankreich hat auch nach der Restauration den Grundsatz beibehalten, die Lehrämter der Kollegien und Lycäen ohne Rücksicht auf den Stand den Fähigsten zu ertheilen. Dasselbe gilt von England, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Ungarn, und in allen Ländern von Deutschland. Zwar hat überall der geistliche Stand den nächsten, gleichsam den unmittelbaren Beruf zum gelehrten Unterricht, und besitzt fast aller Orten die Ueberzahl der Lehrstellen; doch nirgend gilt es als Bedingung, daß man ihm angehören müsse, um in den Lehrstand einzutreten. Im nördlichen Deutschland vermehrte sich die Zahl der weltlichen Lehrer erst bedeutend seit dem Ursprung der großen philologischen Schulen auf den

Universitäten. Die jungen Männer, welche aus der Lehre von Ernesti und Reiz in Leipzig, von Matthias Geßner und Heyne in Göttingen, von Wolf in Halle, von Beck und Hermann in Leipzig hervorgiengen, waren durch den stets wachsenden Umfang der philologischen Studien genöthiget, aus dem Gebiet der Theologie herauszutreten, um sich mit besserem Erfolg auf dem erweiterten und bereicherten Gebiet der Alterthumswissenschaft anzubauen, und da in der bürgerlichen Gesellschaft allein die gelehrten Schulen mit ihrem Bedürfniß des klassischen Unterrichts ihnen eine feste Stellung boten, so traten sie fast sämmtlich in die Stadtschulen und Gymnasien als Lehrer ein, zumal in jener Zeit die Nothwendigkeit, die Lehrstellen zu heben und zu verbessern, anerkannt, und gemäß derselben die Lage der jungen Lehrer verbessert wurde. Durch dieses Zusammentreffen ihrer Geschicklichkeit mit dieser Bereitwilligkeit der Schulbehörden wird eine heilsame Reform sowohl in dem Lehrstand, als durch ihn in Zucht und Unterricht der gelehrten Schulen hervorgebracht. Noch erinnern sich unsere älteren Zeitgenossen der Verkommniß dieser Anstalten, in denen ihre Jugend selbst verwahrlost und geplagt wurde, mit Unwillen und zum Theil mit gerechtem Abscheu. Der Unterricht war auf ein trockenes formelles Studium der Grammatik und auf Erklärung weniger und meist gehaltloser lateinischer und griechischer Schriftsteller beschränkt, die Lehrart in einem veralteten geistlosen

Pedantismus befangen, und die geistige Kraft, welche keine gesunde Nahrung und Pflege fand, der Entartung und Roheit ausgesetzt. Erst als jene Männer, im Besitze besserer Kenntnisse und mit ihnen einer feinern Bildung in die versäumten und verschmähten Lehranstalten eintraten, erwachte mit dem gedeihlichen Unterricht und der fruchtbaren Methode desselben in ihnen ein besserer Geist und ausser ihnen eine wahre Achtung, welche sich überall nur dem Guten und Würdigen beigesellt. Seit jener Zeit sind diese Anstalten der Bildung und Wissenschaft in einem erfreulichen und zum Theil noch wachsenden Gedeihen, und der Lehrstand hat seine Rechte unter den mit Ansehen und Belohnung umgebenen Ständen der Gesellschaft eingenommen, zwar nicht getrennt von dem geistlichen Stande, indem er noch fortdauernd eine beträchtliche Anzahl von Lehrern aus demselben besitzt, aber doch selbstständig geworden, und einem jeden Talente offen, das durch innern Beruf in sein Gebiet gezogen wird. Diese Unabhängigkeit des Lehrstandes auf den gelehrten Schulen, ohne ein besonderes Zuthun durch die Bedürfnisse der Zeit und die Entwickelung und Ausbreitung der wissenschaftlichen Bildung wie von selbst herbeigeführt, ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte unserer deutschen Bildung, und die wohlthätigen Folgen derselben, schon jetzo sichtbar, werden sich in der nächsten Zukunft noch mehr entwickeln, wenn dem naturgemäßen

Gange der wissenschaftlichen Erziehung in unsern Bildungsanstalten kein großes Hinderniß hemmend entgegen tritt.

In Bayern waren noch im Jahrhunderte der Reformation die Schulen sämmtlich in den Besitz der Jesuiten übergegangen, und von ihnen bis zur Aufhebung der Gesellschaft ununterbrochen verwaltet worden. Nachdem diese Aufhebung eingetreten war, bestimmte der weise Max Joseph, der Churfürst, ihr reiches Gut zur Begründung und Hebung der Anstalten des Unterrichts, und die bayerischen Schulen besaßen dadurch die äußern Mittel, die besten und blühendsten in Deutschland zu werden. Doch diese wurden durch den Nachfolger, Karl Theodor, zur Gründung eines Ritterordens in Beschlag genommen, und die Schulen den schwächern Händen und der gezwungenen Pflege der Klöster übergeben. Als mit dem Anfang der neuen Aera, welche der höchstselige König, Maximilian Joseph, über Bayern heranführte, die Klöster verschwanden und die Schulen dem Staat zurückfielen, kam das Bedürfniß einer gründlichen Reform derselben bei den Forderungen des neuen und verjüngten Staates und einer tief bewegten, Alles umgestaltenden Zeit erst recht zum Vorschein. Doch man vergriff sich in den Mitteln. Was als Latein auf den Schulen noch war gelehrt worden (das Griechische war nicht der Rede werth) wurde mit Recht als ein geist- und zeittödtendes Treiben unnützer Dinge betrachtet

und um so mehr gehaßt, als darüber alles andere für eine wissenschaftliche Bildung, wie für eine Vorbereitung zu künftigem Berufe Nothwendige, Mathematik, Physik, Geographie und Geschichte, deutsche wie andere neuere Litteratur in einer fast gänzlichen Versäumniß geblieben war. Statt aber das Studium wenigstens der lateinischen Sprache und Literatur zu heben und zu befruchten, und dadurch der Erziehung einen haltbaren klassischen Grund zu geben, ward es nach dem Vorgange von Basedow, Campe und Salzmann zurückgestellt, dagegen aber die Schulen mit einer unförmlichen Menge von Sachgegenständen angefüllt, welche der neue Plan in wilder Unordnung durcheinander warf. Die Lehre der Campe und Salzmann, welche die Bildung zur Humanität aufgab, um die Jugend zur Beobachtung und Benutzung der äußeren Dinge abzurichten, hatte, nachdem im Norden ihr Ansehen erschüttert war, in jenem Plane unter uns einen triumphähnlichen Einzug gehalten, weil die gewiß wohlwollenden Männer, welche damals wirkten, aus Haß gegen den alten Schulunfug nach dem Einzigen griffen, was ihnen außer demselben und als Gegengift allein bekannt war. Die Philologie in ihrer wahren Gestalt und Bedeutung, als die den jugendlichen Geist durchdringende, hebende und bildende Kunde und Nachahmung der Werke des klassischen Alterthums war ihnen weder als Besitz achtungswürdiger Personen, noch in ihrem Einfluß

auf die Schulen begegnet. Wie aber die alte Lehrweise, so sollte auch, so viel als möglich, der alte Lehrstand abgethan werden. Nicht nur wurden weltliche Lehrer zugelassen, sondern der Umstand, daß sie weltlich waren, diente, wie man sagt, sogar vielen Unwissenden und Ungeschickten zur Empfehlung. So bildete sich ein Lehrstand, der durch Mangel an Kenntniß und Lehrgaben auch den besten Lehrplan verdorben hätte, und jezo das Uebel zum Unheil steigerte. Die alten Sprachen waren fast auf nichts herabgesunken, und da den Lehrern auch die Realia, welche sie vortragen sollten, gewöhnlich erst aus den oft dürftigen Lehrbüchern, die man ihnen in die Hände gab, bekannt wurden, begnügten sie sich, aus ihnen vorzulesen, was ihnen gleichgültig und der Jugend ein Aergerniß war. Mehrere wohlunterrichtete und wohldenkende Väter, welche den Unfug kannten, der mit ihren Kindern getrieben wurde, haben mir später versichert, daß, wenn nicht bald eine Umgestaltung der Schulen eingetreten, nichts übrig geblieben wäre für die Eltern, als die Kinder aus der Schule zu nehmen, und für den Staat nichts, als die Schulen zu schließen.

Jene Umgestaltung trat in Folge eines Normativs ein, durch welches das Studium der klassischen Literatur zu einem Hauptgegenstande erhoben und von den Schulmännern eine größere Kunde der alten Sprachen und Literatur begehrt wurde. Es hat nur zum Theil geholfen. Die Schulen sind

besser als sie waren, und der Lehrstand gewinnt mit jedem Jahre einige Talente mehr; aber sie sind bei weitem noch nicht, was sie werden könnten; der Staat hat Vieles im Einzelnen gethan, gebessert, geordnet, im Ganzen aber bis jetzo die Mittel nicht ergriffen, welche allein im Stande sind, die Schulen und den Schulstand zur Höhe ihrer Bestimmung zu erheben. Wir werden hierauf später zurückkommen.

So war also ursprünglich der Lehrstand überall aus Männern aller Klassen zusammengesetzt, welche zu ihm innern oder äußern Beruf hatten, auf den geistlichen Stand aber nur da beschränkt, wo außer diesem keine Befähigung zu ihm gefunden, oder eine durch diese Beschränkung entstandene Gewohnheit beibehalten wurde, bis die neuere Zeit, im Besitze größerer Kenntnisse, und auf eine ausgebreitetere Bildung hingewiesen, auch hier die alten Schranken brach, und wie in den ersten Jahrhunderten des christlichen Alterthumes wieder jeden zum Lehramte berief, der des Berufes würdig war.

Dennoch sucht sich unter uns von Neuem die Meynung geltend zu machen, daß man nur Geistliche zur Studienanstalt zulassen solle, und gewinnt dieselbe bei denen das Uebergewicht, welche das Schiksal unserer Schulen zu bestimmen haben, so stehen diese im Begriffe, nach einem Kreislauf von fünfundzwanzig Jahren durch die wechselnden Ansichten einer vielbewegten Zeit wieder in die ausschließliche Leitung des geistlichen Standes zurückzu-

kehren, aus dessen Händen sie zu nehmen die nun geschlossene Regierung sich genöthiget glaubte. Ich würde Bedenken tragen, in die Erörterung der hier vorwaltenden Ansichten einzugehen, wenn die Frage eine kirchlich katholische wäre. Sie ist aber eine allgemeine, theils in kirchlicher Hinsicht, denn sie findet ihre Anwendung eben so gut auf die evangelisch protestantischen Confessionen, theils auch in Bezug auf Wissenschaft und Erziehung, die in allen Kirchen auf demselben Grunde beruhen und durch dieselben Maßregeln gedeihen oder verdorben werden.

Um die Beschränkung des Lehrstandes auf die Geistlichen zunächst der weltlichen Macht und den Staatswirthen annehmbar zu machen, wird ein ökonomischer Grund vorangestellt, der in einer Zeit, wo nur durch große Einschränkung das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt und der Druck öffentlicher Lasten erleichtert werden kann, von doppelter Stärke seyn muß. Ein geistlicher Lehrstand, sagt man, kann mit dem Aufwand geringer Mittel gebildet und unterhalten werden. Die Kirche erziehet diejenigen, welche sich ihrem Dienste widmen, ohnehin in den Studien, welche die Grundlage des Schulunterrichtes bilden, und hat demnach immer eine bedeutende Anzahl ihrer Geistlichen jedes Alters zu dieser Verfügung bereit. Es braucht also keine besonderen Anstalten, Unterstützungen und Verfügungen, um erst mühsam heranzubilden und vorzubereiten, was auf anderem Wege sich schon herangebildet und vor-

vorbereitet hat. Sodann sind die Geistlichen meist aus den ärmern Klassen der Gesellschaft stammend, von Jugend auf an Einschränkung und Entbehrung, zugleich aber auch an Arbeit und Anstrengung gewöhnt, wozu sie schon von frühern Jahren durch die Beschränktheit ihrer Lage und durch den Kampf um ihren Unterhalt angetrieben wurden. Dazu stehen sie, wenigstens die katholischen, in der bürgerlichen Gesellschaft allein, ohne von der schweren Sorge für Frau und Kinder gebeugt zu werden, und selbst die mäßigen Summen, die ihnen als einzelnen, auf sich allein beschränkten Gliedern der Gesellschaft zu ihrem Unterhalte nöthig sind, liefert ihnen wenigstens zum Theil die Kirche durch Benefizien, deren Obliegenheit sie, ohne den Beruf als Lehrer zu versäumen, leicht und ohne vielen Zeitverlust zu erfüllen im Stande sind. Endlich bietet dieselbe Kirche, welche sie für den Unterricht erzogen hat, sie von den Bedürfnissen des Familienlebens frei hält, und durch ihre Mittel zu ihrem Unterhalte beiträgt, auch Gelegenheit, ihnen nach rühmlich geführtem Amte in den einträglichen geistlichen Pfründen und höheren Würden eine ihren Verdiensten entsprechende Belohnung zu verleihen. Dagegen brauchen diejenigen, welche von einem andern frühern Berufe sich zum Lehramte wenden, gewöhnlich erst eine mühsame Vorbereitung, die ungeachtet des Aufwandes an Stipendien und andern Unterstützungen doch meist unvollkommen bleibt. Nicht wie die Geistlichen durch

ihren Beruf von den Genüssen der Welt abgezogen, noch zum ehelosen Stande verpflichtet, werden sie, anfangs um auf den Fuß anderer Beamten zu leben, bald auch um Frau und Kinder zu erhalten, außer Stande seyn, mit den beschränkten Einkünften ihres Amtes auszureichen. Sie sind dadurch genöthigt, die Staatsbehörden mit lästigen Gesuchen um Verbesserung ihrer Lage zu behelligen, um so lästiger, da die geringen Mittel der Schulkassen selten möglich machen, ihre Wünsche auch nur zum kleinen Theil zu befriedigen. Sofort werden sie genöthiget, zum Nachtheil ihres schweren und wichtigen Amtes auf andern Erwerb zu sinnen, sey es durch Unterricht, mit dem sie sich außer der Schule noch beladen, oder durch Theilnahme an einer Gewinn versprechenden Schriftstellerey, die sich oft genug auf Gegenstände wirft, welche der Wissenschaft so fern wie ihrem Berufe liegen. Weil aber auch diese Hülfsquellen selten reichlich genug fließen, so bemächtiget sich ihrer unter der drückenden Arbeit ihres Amtes und der noch drückendern Sorge für sich und die ihrigen meist ein Unmuth, der sie untauglich zur gedeihlichen Erfüllung ihres wichtigen Berufes, und zugleich zu den mißvergnügtesten und unglücklichsten Gliedern des ganzen Staates zu machen pflegt. Dazu kömmt, daß bei ihrer vereinzelten Stellung in der Schule, und da sie nur für ihren unmittelbaren Beruf vorbereitet und geübt sind, der Staat ihnen nicht einmal in späteren Jahren den

Eintritt in eine leichtere und einträglichere Lage öffnen kann, und sie also nicht nur der Belohnung ihrer Mühe entbehren, sondern auch mitten unter derselben sogar die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgeben müssen.

Wir werden später von der Meinung sprechen, daß die Geistlichen schon durch ihren Beruf und die mit ihm verbundenen Studien für das Lehramt geschickt und einer besondern Vorbereitung auf dasselbe nicht bedürftig seyen. Der Grundsatz aber, mit dem die Ansicht, welche wir eben aufstellten, steht und fällt, ist, daß man suchen müsse, den Lehrstand mit so wenigen Mitteln als nur möglich ist, zu unterhalten, und daß demnach die Personen, welche man um den geringsten Preis haben könne, auch vor allen, ja allein müssen berücksichtiget werden. Man hält das Geschäft des Studienlehrers für leicht und Vielen zugänglich. Jeder, der durch die Schulen gegangen, hat ja die Dinge gelernt und geübt, welche der Lehrer der Jugend vortragen soll. Man hat also hier gemeine Waare in großer Menge. So ist nothwendig, daß sie im Preise niedrig steht. Begehrt man von einem öffentlichen Lehrer nur ein gemeines Maß von Kenntniß und einen geringen Grad von Uebung und Erfahrung, so ist gegen die Dürftigkeit seiner Bezüge und die Unterordnung seiner Lage nichts zu erinnern. Dann aber ist auch natürlich, daß er, in der öffentlichen Geltung niedrig steht. Welches auch sein innerer Werth sey, er wird nach

dem hergebrachten Maße gemessen. Das ist der Welt Lauf, und wer unter solchen Verhältnissen eine höhere Achtung für ihn in Anspruch nimmt, urtheilt nach dem, was seyn sollte, aber nicht ist, noch jemals werden wird, am wenigsten unter uns. Wo aber ein Stand auf diese Art herabgedrückt wird, fliehen ihn, zumal bei so schweren Pflichten, wie er auflegt, die Talente, und wenden sich in eine Laufbahn, die ihrem Werthe Anerkennung und ihrer Thätigkeit Belohnung verheißt. Mit ihnen wenden sich alle von ihm weg, die auf irgend einem Wege den Eingang zu mehr begünstigten Aemtern zu finden hoffen, und für den Lehrstuhl bleibt ein Häuflein Armer übrig, deren Mittellosigkeit die Vorbereitung zu einem besseren Berufe unmöglich macht, oder unglückliche, gleichsam verlorne Kinder der Theologie, der Jurisprudenz, der Heilkunde, die das Katheder noch als den Hafen ansehen, in dessen Schirm sie aus dem Schiffbruch ihrer bürgerlichen Verhältnisse Leib und Leben zu flüchten genöthiget sind.

Seit fünfzehn Jahren kämpfe ich in meinen amtlichen Verhältnissen gegen die Ansichten, die unter uns einen solchen Zustand der Dinge herbeygeführt oder zurückgehalten haben, und mit den Schwierigkeiten der Aufgabe, aus einer großen Theils durch Noth und Zufall zusammengeführten Schaar wenigstens die Besseren zu ihrem wichtigen Berufe vorzubereiten. Es wäre ungerecht, zu verkennen, daß in unserem, unter solchen Verhältnissen zusammengeführ-

ten und zusammengehaltenen Lehrstande sich bei Einzelnen gründlicheres Wissen und eine bessere Lehrgabe finde; im Gegentheil zeigt das Verdienst Einzelner, was bei günstigen Verhältnissen Ausgezeichnetes im Ganzen geworden wäre; aber eben der Stand im Ganzen ist in Folge der falschen Ansichten und des ungünstigen Willens, der über ihm gewaltet hat, weit hinter dem zurückgeblieben, was er seyn muß, um ein volles Gedeihen der Schulen und mit ihnen des Staates herbeizuführen.

Auch im übrigen Deutschland war früher der Lehrstand schlecht besoldet und gering geachtet, und ist es zum Theil noch. Er war es nicht nur an den Gymnasien, sondern auch an den Universitäten. Ein Zurückbleiben Deutschlands in den Wissenschaften und in allen Zweigen der Bildung war die Folge, und im Auslande eine fast grenzenlose Geringschätzung unseres ganzen Wesens und Treibens, das man als deutsche Geschmacklosigkeit, Pedanterei und Barbarei in den Wissenschaften, in der Literatur wie in den Sitten bezeichnete. Indeß hatte gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch Friedrich den Großen eine größere Werthschätzung der Gelehrten und der Literatur, zunächst der fremden, begonnen, und in dem Wetteifer, welcher die benachbarten Höfe zu ergreifen anfieng, beschloß König Georg II. als Kurfürst von Hannover, in Göttingen eine deutsche wissenschaftliche Lehranstalt nach freien Ansichten und mit großen Mitteln der französischen Akademie in

Berlin entgegenzustellen. Die Vorsehung wollte, daß die Ausführung seiner wohlthätigen Absicht einem Staatsmanne vertraut wurde, der mit vielen Kenntnissen und einer eben so großartigen als menschenfreundlichen Gesinnung eine tiefe Einsicht in die Mittel und Wege verband, durch welche wissenschaftliches Gedeihen hervorgerufen und gepflegt wird. Es war sein Minister, Baron von Münchhausen, der zuerst in Deutschland das große, anderwärts seit lange offenkundige und den großen Jahrhunderten der älteren und neueren Geschichte längst bewährte, aber unter uns vergessene oder verkannte Geheimniß an das Licht zog, durch welches die wissenschaftlichen Dinge gedeihen: Ehre und Belohnung: Honos et Praemium. Diese Worte waren sein Wahlspruch, wenn es galt, ein junges Talent zu wecken und zu heben, einen durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten, aber in irgend einem dunklen Orte vergessenen, oder von Dürftigkeit gedrückten Gelehrten hervorzuziehen und nach seiner neuen Pflanzung zu versetzen. Ehre und Belohnung! wenn es galt, die Männer, welche sein Zutrauen in die neue Anstalt berufen hatte, zu neuer literarischer Thätigkeit, zu Verfolgung einer kaum versuchten Bahn, zur Ausführung heilsamer Unternehmungen für die Universität, für ihre Wissenschaft zu bewegen, oder in der Ausführung bei Muth und Kräften zu erhalten. Ehre, die er ihnen nicht nur dadurch erwies, daß er ihre Stellung aus der Unterordnung zu einer der geachtetesten im Staate er-

hob, seine Gelehrten aus dem demüthigenden Einfluß unwissenschaftlicher Geschäftsführer unmittelbar unter seinen Schutz und seine Fürsorge nahm, sondern auch, daß er mit denen, die seines Vertrauens durch Wissenschaft und Lehrgabe sich würdig zeigten, in einem dauernden Verbande blieb, den seine Menschenfreundlichkeit erfreulich, seine Einsicht lehrreich, und die Verehrung, von welcher seine Tugend und Weisheit umgeben war, erhebend machte. Belohnung, nicht nur dadurch, daß er die, welche er um sich versammelt hatte, über die Sorge für sich und ihre Familie hinausstellte, sondern auch dadurch, daß er ihre Verhältnisse in dem Maße hob und verbesserte, in welchem sie durch steigenden Beyfall als Lehrer, oder durch wissenschaftliche Werke in der öffentlichen Achtung stiegen und sich den Würdigsten ihres Faches anreihten. Kein ausgezeichneter Gelehrter in Deutschland, mit dem er nicht in Verkehr gestanden, um ihn für Göttingen zu gewinnen, keiner, der einmal gewonnen, sich nicht unter seiner Obhut und Pflege glücklich gefühlt und mit ganzer Kraft in das große Gedeihen eingegriffen hätte, das sich um ihn entfaltete. Dabei war er unermüdlich, das Ansehen der ganzen Lehranstalt, so weit es durch äußere Mittel geschehen kann, ihre Selbstständigkeit und Würde zu sichern, und in einer Bibliothek, die sich mit seiner Hülfe bald zur ersten und besten in Deutschland, und in Bezug auf wissenschaftliche Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit zur ersten in der gan-

zen literarischen Welt erhob, den Männern, die er für die Wissenschaft gewonnen hatte, die Mittel zu ihrer Behandlung und Erweiterung in einem Umfang und Reichthum an die Hand zu geben, von welchem man bis dahin in Deutschland noch kein Beispiel gesehen, noch keine Vorstellung gehabt hatte. Auf solche Weise und durch diese Mittel ward Göttingen gegründet und zu dem Range der ersten Universität der neuern Zeit erhoben, den sie seit ihrer Stiftung bis jetzt unbestritten behauptet hat. Münchhausen sah das Gedeihen seiner Mühe, und freute sich bis zu seinem Tode der Früchte, die der Baum trug, den er gepflanzt und gepflegt hatte. Er sah Göttingen geschmückt mit den ersten Männern ihrer Fächer, deren Namen mit dem Gedeihen ihres Werkes nun der Unsterblichkeit angehören, zu der sie mit ihm eingegangen sind; dort wirkte von dem Beginnen der Anstalt im Gebiete der ganzen Naturkunde der unvergleichliche Haller, dort nach dem Tode des gelehrten und thätigen Jos. Mathias Geßner, der große, das Gebiet des ganzen Alterthums, seine Literatur, seine Wissenschaft, seine Kunst umfassende Heyne, und der im Gebiet der Theologie und der orientalischen Literatur ihm vergleichbare Michaelis, dort für Mathematik und die mit ihr zusammenhängenden Wissenschaften Kästner, Lichtenberg und Tobias Meyer, neben ihnen und nach ihnen andere, die ihre Wissenschaften gehoben, erweitert, oder neu gestaltet haben. Die Ansichten

aber und Maßregeln von Münchhausen, durch welche Göttingen ward, was es ist, haben durch ihre innere Würdigkeit, wie durch ihren äußern Erfolg in jenem Lande eine solche Stärke gewonnen, daß sie auch nach seinem Tode bei allem Wechsel der Personen und Verhältnisse geltend geblieben. Ja als die traurige Zeit westphälischer Regierung, allem Deutschen abgesagt und allem Selbstständigen feind, über jene Länder kam, wußten sie sogar an dem Hofe des Fremdlings sich geltend zu machen, und Göttingen, nach den alten einheimischen Grundsätzen gepflegt und verwaltet, bestand wandellos die Prüfungen jener schweren Jahre, und besteht, den rechtmäßigen Oberherren zurückgegeben, noch jetzo in alter Schönheit und Würde, weil der Geist des ersten Stifters und Pflegers fortwährend seine Nachfolger durchdrungen und als ein schützender Genius über seiner großen und segenreichen Schöpfung gewaltet hat.

Doch es ist die Natur des Rechten und Guten, daß es seinen wohlthätigen Einfluß nicht auf den engen Kreis beschränket, in dem es geübt wird, sondern durch seine in ihren Folgen sichtbar werdende Heilsamkeit in weiter Ferne umher ausbreitet. Mit dem regsamen Leben in Göttingen und dadurch bedingt beginnt auch auf andern deutschen Universitäten eine wohlthätige Aenderung in den engen althergebrachten Formen, in denen sich das akademische Wesen bewegte, und in den engherzigen Ansichten, nach

denen man sie verwaltet hatte. Gleich Anfangs, als Münchhausen bemüht war, von den fremden Universitäten alle die besten und ausgezeichnetesten Lehrer nach Göttingen zu ziehen, waren diese oder vielmehr ihre Pfleger durch die Rücksicht der Selbsterhaltung genöthigt, die bis dahin versäumten Männer, über deren Werth ihnen der Ruf einst erst die Augen öffnete, dadurch für sich zu bewahren, daß sie ihre Lage und ihre Verhältnisse verbesserten, und die beginnende Selbstständigkeit des gelehrten Standes würdigen und ehren lernten. Bald darauf erregte der stets wachsende Ruhm von Göttingen die Eifersucht der Nachbarn und die Lust der Nachahmung, und wie in dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte in Italien die Fürsten und Städte, so sah man jetzo häufig die deutschen Regierungen sich wetteifernd um den Besitz eines Gelehrten bewerben, in dem sie eine Zierde ihrer hohen Schule, und von dem sie einen heilbringenden und weitgreifenden Einfluß auf die Bildung ihrer Jugend erwarteten. Die Hebung und selbstständige wissenschaftliche Bewegung der nun mehr begünstigten Universitäten aber wirkte auf die für ihre Studien vorbereitenden Lehranstalten zurück, die man aus langer Versäumniß zu reißen, und dem eben damals erwachten und klar gewordenen Bedürfniß eines bessern und gedeihlichern Unterrichts gemäß auszustatten bemüht war. In demselben Maaße aber, in welchem die Lage der Lehrer verbessert, und junge, mit vorzüglichen Kennt-

nissen und Gaben geschmückte Männer erworben wurden, stellte sich auch die Achtung des Lehrstandes ein, mit ihr das früher fast erloschene Vertrauen, durch welches die Jugend der gebildeten Stände den Gymnasien zugeführt und ihrer Pflege übergeben wurde.

Zugleich kehrten mit der Liebe zu den Studien, und mit dem wachsenden Einflusse, welchen die classische Literatur und die feinere Bildung der jungen Lehrer auf die empfänglichen Gemüther der Jugend äußerte, auch mildere Sitten in die Schulen ein, und aus dem vom Unkraut gesäuberten und mit edlern Samen bestreuten Boden sproßte die erste Frucht edler Menschlichkeit hervor. Die Hebung und Verbesserung des Lehrstandes auf den Schulen ist seitdem im steten Fortgange begriffen, zwar nicht so rasch, und weniger allgemein, als auf den Universitäten, aber doch ist die Hauptsache geschehen, und der Trieb zur Nachhülfe besteht und wirkt fort. Ueberall, wo man die Wichtigkeit und die Sorge eines gut eingerichteten und geführten Gymnasiums, und die Maßregeln seines Gedeihens nicht nur kennt, sondern auch will, finden sich auch Mittel, das gewünschte Gut zu erlangen, und die obern Lehrstellen, besonders die der Directoren, gehören zu den am besten bedachten und mit Ansehen und Ehre am meisten umgebenen Aemtern der höhern Verwaltung. Deshalb ist die Besetzung der Stelle eines obern Lehrers oder Rectors ein Gegenstand von Wichtigkeit,

welcher die Sorge der höchsten Behörde in Anspruch nimmt. Findet sich der Mann, den das Amt begehrt und sucht, nicht gerade in den Gränzen des eigenen Landes, und wird für dasselbe ein durch Gelehrsamkeit und pädagogische Geschicklichkeit ausgezeichneter Gelehrter des Auslands erworben, so wird das als ein doppelter Gewinn geachtet, und das Mögliche geschieht, um ihm seine Lage angenehm zu machen, und ihn an die neue Heimath zu fesseln.

Dem aufmerksamen Beobachter der öffentlichen Erziehung und ihres Ganges in Deutschland kann nicht entgehen, daß die Verbesserung der Schulen von der Hebung ihrer Einkünfte und ihrer bürgerlichen Verhältnisse überall abgehangen hat und von ihr bedingt gewesen ist. Noch jezt ist Versäumniß und Kraftlosigkeit des Unterrichts überall zu treffen, wo die Mittel ärmlich, der Lehrstand gering geachtet, und dadurch der Mittelmäßigkeit und der Noth überlassen ist. Nichts hat in Bayern, seitdem ich den Gang der öffentlichen Schulen beobachten kann, die Lehranstalten so sehr niedergehalten, als die Unzulänglichkeit ihrer Mittel, und das Verhältniß, in welches man sie zu den begünstigteren Aemtern des öffentlichen Dienstes zurück gestellt hat. Mir ist in den ältern Kreisen kaum ein Schulmann bekannt, der seine Familie von seinem Amte sorgenfrei ernähren könnte. Mehrere kämpfen mit bitterer Noth, andere haben, um nicht in diese Trübsal zu kommen, vorgezogen, ledig zu bleiben. Sie

verzichten auf die volle Bestimmung und Zufriedenheit des Mannes, Familienvater zu seyn, weil sie den Kampf und die Entbehrungen scheuen, die ihnen dann bevorstünden. Das ist allerdings hart, es ist niederdrückend und erzeugt zulezt unzufriedene, ihres Lehrberufes überdrüßige Männer. Nicht unrecht also hatte vergangenes Jahr jener hochgeachtete Mann, wenn er, um die Beschränkung des Lehramtes auf den geistlichen Stand zu entschuldigen, sich äußerte: „Es giebt kein unzufriedeneres Geschöpf, als ein weltlicher Studienlehrer.“ Es giebt aber auch kein sichereres und unfehlbareres Mittel, ihn zufrieden zu stellen, als daß man den Rücksichten auf Billigkeit und auf das Wohl der Schulen nachgiebt, und statt ihn zu verdammen, seine Lage so verbessert, daß er ohne Nahrungssorgen sein Amt verwalten kann. Erst im vergangenen Jahre hat die oberste Behörde bei dem Versuche die Schulen neu zu ordnen, einen bedeutenden Schritt gethan, um dem Lehrstand größere Hülfsmittel, und dadurch seinem Emporkommen eine festere Grundlage zu geben. Die Besoldungen der Gymnasialprofessoren sind dadurch von 700 fl. in verschiedenen Abstufungen bis zu 1500 fl. gesteigert worden; indeß ist man von dem Gedanken, die Hülfsquellen der Schulen gemäß den höhern Besoldungen zu vermehren, aus einer unbegreiflichen Scheue zurückgewichen. Statt die Summe zur Deckung jener vermehrten Bezüge im Betrag von jährlich 25,000 bis 30,000 Gulden von den Ständen

zu begehren, die nach den unter ihnen waltenden Ansichten, und nach ihren eigenen frühern Anträgen kein Bedenken getragen hätten, auch eine größere Summe zu bewilligen, hat man durch Maßregeln, welche hier zu bezeichnen nicht der Ort ist, gesucht, die genannte Summe noch aus dem alten Fond herauszunehmen, und dadurch sich in neue Verlegenheiten verwickelt und zugleich die einzige Schutzwehr gegen den Vorwurf der öffentlichen Meinung aufgegeben, da man überall, wo auch die Hebung des Schulstandes begehrt wurde, die Unzulänglichkeit der Mittel entgegen hielt. Indeß aber ist schon viel gewonnen, daß man den Grundsatz anerkannt und den ersten entscheidenden Schritt gethan hat. Denn zu einer Zeit, wo der Beginn einer neuen Regierung und die Ansichten, welche ihren Anordnungen zu Grunde liegen, für Hebung und Stärkung der öffentlichen Lehranstalten die erfreulichsten Hoffnungen zu fassen berechtigen, darf man dem zweiten getrost entgegen sehen.

Was zu thun noch übrig ist, unterliegt keiner großen Schwierigkeit. Die öffentliche Meinung aller Verständigen ist entschieden dafür, daß hier gründlich geholfen werde. Sie hat sich in der Ständeversammlung auf mehr als Eine Weise dahin ausgesprochen, und eine von der obersten Behörde zu diesem Zwecke auch jetzo noch begehrte Summe würde mit Freuden bewilligt werden. Dazu kommt die gute Gesinnung der örtlichen Behörden. Durch Für-

sorge des Landraths im Rheinkreise sind dort schon die Studienlehrstellen besser als im übrigen Bayern ausgestattet. Vielleicht ist keine bedeutende Stadt im Königreich, welche für ihr Gymnasium nicht zu ähnlichen Leistungen zu bestimmen wäre, wenn es von Seite der Staatsbehörden, wie es in Preußen geschah, mit Einsicht und Ernst betrieben würde. Sollte der Magistrat in München, der so große Summen zur Verschönerung der Stadt, für die Armen, für die Kranken aufwendet und über die so großen Bedürfnissen entsprechenden Mittel zu verfügen hat, nicht zu bestimmen seyn, auch seiner Armen in den gelehrten Schulen zu gedenken? Denn arm ist jeder, der nicht hat, um seinen Verhältnissen und Bedürfnissen gemäß zu leben. Oder sollte er ein deshalb an ihn gerichtetes Ansinnen mit der allgemeinen Bemerkung zurückweisen, daß der Staat durch alte, aus Einziehung von Stiftungen genommene Rechtstitel gehalten sey, auch ohne Zuthun der Gemeinde für die Schulen zu sorgen? Ich glaube es nicht bei dem regsamen, alles öffentliche belebenden Geiste, der dort herrscht, und welcher eine solche Erklärung als einen wenn auch nicht ganz unbegründeten Vorwand wird erscheinen lassen, den nur derjenige voranstellt, der die ihm gleichgültige Sache von sich entfernen und sie ihrem Schicksale überlassen will. Was aber der Magistrat von München, sollten das nicht dieselben Behörden der großen und wohlhabenden Gemeinden, sowohl der ehedem

reichsfreyen, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, mit ihrem auf das Oeffentliche und Heilsame hingerichteten Bestreben, und die alten Sitze eigener Landesregierungen, wie Bayreuth und Würzburg zu thun geneigt seyn? In Nürnberg, wo im nächsten Jahre die dreihundertjährige Stiftungsfeier des Gymnasiums bevorsteht, bietet sich für die Gemeinde zu einer so rühmlichen That die schönste Gelegenheit, und täuscht ein hierüber verbreitetes Gerücht nicht, so wird sie nicht unbenutzt vorüber gehen. Reichen irgendwo die von den Ständeu und den Magistraten zu erzielenden Mittel nicht hin, so stehen in dritter Linie die Stiftungen für wohlthätige Zwecke; denn welche Wohlthat ist größer, als die einer guten Erziehnng? Zuletzt aber, wo auch diese nicht bestehen, helfen Beiträge der Aeltern, die, wenn als nothwendig erkannt, ohne Weigerung, und um so leichter fließen werden, da bei der größern Anzahl der Beitragenden die Gabe jedes Einzelnen nicht beträchtlich werden wird. Durch diese Mittel würde man dahin kommen, wenigstens eine beträchtliche Anzahl Stellen der Lehranstalten den Stellen der obern verwaltenden Behörden gleich auszustatten, denen sie weder an Wichtigkeit noch bei der Forderung eines vollen Gedeihens an Schwierigkeit und Geschäftskunde nachstehen. Die jungen Lehrer, mit 600 bis 800 Gulden eintretend, würden am Schlusse ihrer ersten zehnjährigen Dienstzeit wenigstens in eine Besoldung von 1000 bis 1200 Gul-

Gulden allmählig eingerückt seyn, und in den Abschnitten des folgenden Decenniums diese bis auf 1800 Gulden, als Rector aber auf 2000 bis 2500 Gulden wachsen sehen, und so bei reifern Jahren sich einer sorgenfreien Lage erfreuen können. Man bekömmt dadurch einen zwar nicht glänzend, aber doch anständig ausgestatteten Lehrstand, und stellt sich mit den benachbarten Ländern auf gleichen Fuß. Preußen ist in dieser Hinsicht in seinen alten und neuen Provinzen mit rühmlichen Beispiele vorangegangen. Die Stellen der Einkünfte der Stadtgymnasien, früher großen Theils aus städtischen Mitteln fließend, sind durch beträchtliche Zuflüsse des Staats so gehoben worden, daß die Lehrer sich eines anständigen Auskommens erfreuen. Die Aufsicht über die Gymnasien bei den Landesregierungen und dem Ministerium ist überall wissenschaftlich gebildeten Männern anvertraut, deren Namen wie Sack, Süvert, Nicolovius, Joh. Schulze, Kohlrausch, Fr. Lange u. a. mit Achtung in der Literatur genannt werden, und die nach eigener Einsicht und Erfahrung, oft an Ort und Stelle, den Gang der Schulen zu beurtheilen im Stande sind. Der fähige Lehrer wird von ihnen selbst bemerkt, aufgemuntert und gehoben, gleichviel aus welchem Lande er gekommen. Mehrere sind früher aus meinem Unterrichte dahin gegangen, besonders nach den Rheinländern, weil sie in der Heimath nur geringe Aussichten hatten, und zu einer Zeit, wo die preußischen Behörden für die Anstalten der katholi-

schen Städte Mangel an tauglichen Lehrern verspürten, und Bedenken trugen, aus den andern Confessionen die nöthigen herüberzunehmen. Ein sehr thätiger und einsichtsvoller junger Mann aus Bamberg, der mich erst vor 6 Jahren verließ, ist durch untere Lehrstellen in Cölln und Bonn jetzo bis zum Director des Gymnasiums in Aachen emporgestiegen, und erfreut sich, mit einem Gehalte von 1000 Thalern, freier Wohnung und andern Vortheilen seines Amtes, einer gesegneten Wirksamkeit, und einer großen Achtung seiner Vorgesetzten und seiner neuen Mitbürger. Bei uns wäre er in dieser Zeit in untergeordneten Verhältnissen geblieben, mit einer Besoldung von 700 bis 800 Gulden.

Ist man im Besitze der hier nöthigen Mittel für die Schulen, so wird der Lehrstand, bisher zu oft der Sammelplatz der Beschränktheit und Mittelmäßigkeit, gleich den andern begünstigten Zweigen des öffentlichen Dienstes, die Talente anziehen, ja man darf annehmen, daß die bessern und größern hauptsächlich dieser Richtung folgen würden, weil der edlere Geist, durch die Wissenschaften geweckt und mit Liebe zu ihnen erfüllt, durch seine Natur und Neigung in eine Laufbahn geführt wird, in welcher er, seinem Triebe zu lernen und zu forschen genügen, und seinem Amte leben kann, ohne sich von den Wissenschaften abzuwenden. Die größere Bewerbung und die dem Verdienst mehr gemäße Belohnung würde die vorstehenden Behörden in den

Stand setzen, die Forderungen an die Bewerber zu steigern, und mit mehr Strenge diejenigen auszuscheiden, welche ihnen nicht genügen, während bis jetzo bei dem Mangel an vorzüglichen Lehrern man nicht selten auch solche in den Prüfungen zuließ, die den Forderungen an einen Lehrer der zur wissenschaftlichen Erziehung bestimmten Jugend nur sehr unvollkommen genügten: man mußte sie zulassen, weil dem Bedürfnisse der Schulen nicht anders zu begegnen war. Dem durch seine Verhältnisse gehobenen und mit größerer Bildung und Sicherheit auftretenden Lehrer wird auch die öffentliche Achtung im höhern Maaße sich zugesellen, da das fröhliche Gedeihen der Jugend die öffentliche Dankbarkeit beifügen wird, während jetzo der Name und der Stand eines Professors, wenigstens unter uns oft dem eines Schreibers, Cameralisten und Protocollisten nachgesetzt wird, der ihm in den Vortheilen seiner Lage und dadurch in der Werthschätzung der Menge vorangeht. Ehre und Belohnung! Wird dieser oberste Grundsatz, der auch in dem Gebiet der Wissenschaften und der Erziehung die Grundlage des Gedeihens, die Gewähr des Erfolges, der Schirm des Guten, die Abwehr des Schlechten ist, auch unter uns in dem Umfange, dessen er fähig ist, für den Lehrstand geltend gemacht, so ist die Zeit der geistigen Unmündigkeit, der sich weise dünkenden Halbheit, der Seichtigkeit im Wissen, des Unvermögens im Handeln, in ihren stärksten Grundpfeilern erschüttert und mit

dem erstarkten, seiner Bestimmung gewachsenen, in ihr mit Heiterkeit wirkenden Lehrstand beginnt für die Schulen eine Zeit, die den neuen und gesteigerten Forderungen des Vaterlandes an seine den wichtigsten Geschäften bestimmte Jugend genügen, und dadurch die höchsten Bedürfnisse desselben befriedigen, seine größten Güter mit Weisheit und Stärke schirmen kann.

Wie auch der Lehrstand zusammengesetzt, aus welchen Klassen der Gesellschaft er gezogen sey, das ist die Grundlage, das die Bedingung seiner Selbstständigkeit, seiner Bildung, seines Gedeihens. Der Geistliche, welcher in ihn tritt, ist einer solchen Lage und Begünstigung nicht weniger würdig oder bedürftig als der Laie. Er hat zwar, katholischer Confession, keine Kinder, keine Familie, aber er hat meist arme Verwandte, die seiner Hülfe warten, und dem wahren Priester ist jeder arme Knabe und Jüngling, der ihm nahe kömmt, ein Pflegling, den ihm, dem Kinderlosen, die Vorsehung zuweiset. Er hat, wie der Weltliche, literarische Bedürfnisse, die er aus seinem Amte und für sein Amt befriedigen muß. Der Professor, welcher seine Bücher nach den Stunden schließt, und mit seiner Wissenschaft nicht fortschreitet, kömmt nothwendig zurück. Er wird zum Handwerker, der die erlernte Fertigkeit in sich immer wiederholender Weise in Gebrauch setzt. Er ist also durch seine Bestimmung und Pflicht selbst darauf gerichtet, seine Büchersammlung mit

den besten und zum Theil kostspieligen Werken seines Faches zu bereichern. Er hat dadurch ein Bedürfniß zu bestreiten, das dem Aufwand für seinen persönlichen Unterhalt an Umfang nicht nachsteht, und das von dem Rath, dem Richter, dem Verwalter öffentlicher Geschäfte nicht in diesem Maße gefühlt wird. Wollt ihr aber darauf beharren, den Priester um geringen Lohn in die Schule zu ziehen, und nach einer Reihe von Jahren, die er in Dürftigkeit und Noth zugebracht, ihn in einer reichlichen Pfründe verpflegen, damit er dort von dem schweren Traume des Schullebens erwache und die Mühseligkeiten desselben vergesse, so seht zu, ob ihr, den Lehrstand in Mißachtung und Bedrängtheit lassend, für ihn auch aus dem geistlichen Stande die Talente erwerben werdet. Ich preise, wie ihr, jeden, der sich selbst überwindet, um einer guten Sache zu dienen, der es sich fehlen läßt, um einem Andern zu helfen, der darbet, damit Andere Ueberfluß haben, und Mühen erduldet, damit es ihnen wohl gehe; aber es ist bedenklich, öffentliche Anstalten mit ihren dringenden, immer wiederkehrenden Bedürfnissen auf eine Tugend zu berechnen, die eben deßhalb, weil sie groß ist, nicht häufig gefunden wird, und nicht nach menschlicher Weise zu urtheilen und zu handeln. Der Mann von Wissenschaft und Bildung wird in der Regel Bedenken tragen, sich dem Stande, dem er erzogen ward, zu entziehen, um sich diesem Frohndienste zu widmen. Wollt ihr

ihn gewinnen, so müßt ihr euch entschließen, ihn zu ehren und zu belohnen; wollt ihr euch diesem entziehen, dann werdet ihr auch bei dem geistlichen Stande die Schulen denen, die euch Zufall oder Noth bringt, das heißt, dem Zufalle selbst, und im Ganzen dem Unvermögen und der Unkunde zur Pflege überliefern. Was aber jene Aussicht auf gute Pfründen betrifft, durch die ihr die Entbehrnisse der geistlichen Lehrer trösten wollt, so ist es doch seltsam, daß ihr einerseits darauf ausgeht, fähige Männer in die Schulen zu bringen, und auf der andern Seite, wenn ihre Kraft durch Erfahrung und Uebung erst recht erstarkt, wenn ihr Unterricht bewährt, ihr Ansehen unbestreitbar ist, ihnen die Thüre des Ausganges öffnet, um Andere einzulassen, die nur zum Geschäfte kommen, und auf Kosten der Jugend die Versuche von Neuem beginnen, durch welche jene zur Sicherheit der Lehre und der Zucht gelangt waren. Jeder weise Pfleger der Schule wird sorgen, daß die ihr gewonnenen, in ihr bewährten Talente ihr bewahrt werden, daß der fähige Lehrer in der Schule seine Bestimmung lieben, und seine Wünsche auf einen ihm lieb gewordenen Beruf beschränken möge. Ein Schulstand, der seine endliche Bestimmung nicht in der Schule sucht, ist eben dadurch der Schule halb oder ganz entrückt, und lebt der Zukunft mit so größerer Versäumniß der Gegenwart, je größer die Entbehrung ist, die ihr ihm auflegt. Die Schule aber macht ihr zur via crucis,

zum Durchgange, durch welchen man dringen muß, um zu glücklichen Jahren zu gelangen, und die Jugend zu einem Stoff und Gegenstand beständiger Versuche der neu eintretenden Lehrer.

Stellt die Frage, wendet ihre Lösung, wie ihr wollt, so verlangt die Schule, wenn sie über den Hausbedarf gemeinen Wissens und beschränkten Vermögens emporgehoben, und eine Erziehung zur Menschlichkeit durch Pflege der Tugend, der Wissenschaften und des Geschmackes werden soll, einen Lehrstand, der, dieser Aufgabe gewachsen, seine Bestimmung in der Schule findet, und gemäß der Stellung, die ihm seine innern Vorzüge anweisen, der Schwierigkeit seiner Arbeiten, der Wichtigkeit seines Amtes, geehrt und belohnt wird, aus welchen Klassen auch seine Mitglieder gezogen werden.

Um also auf den Anfang dieser Erörterung umzukehren, so ist die staatswirthschaftliche Rücksicht, welche dem Schulstande die möglichst wenigen Mittel und Hülfsquellen zuwenden und ihn deshalb allein dem geistlichen Stand öffnen will, alles innern Haltens und Grundes beraubt, und dem Gedeihen der Schulen so feindselig, daß, wo nach ihr verfahren wird, ein wahres Gedeihen weder eingeleitet noch gehofft werden kann. Ich will nicht fragen, ob diejenigen, welche gegenüber an den Schulen sparsam und karg seyn wollen, dabei, wie sie angeben, durch den Wunsch bestimmt werden; die öffentlichen Lasten, wie sie es nennen, nicht zu ver-

mehren. Sie haben bei andern Gelegenheiten, wo es nur sehr untergeordnete Dinge, besonders ihrer eigenen Vortheile galt, diesem Wunsch auf ihre Handlungen keinen Einfluß geschenkt, und es ist sehr auffallend, daß gerade, wo von der wichtigen Aufgabe der höhern Bildung die Rede ist, an deren Lösung Wohl und Weh der Gesellschaft, Kraft und Schwäche des Staates hängt, jener Wunsch lebendig werden soll und hervorgestellt wird. Liegt demnach, was allgemein vorauszusetzen kaum möglich ist, nicht ein Bestreben zum Grunde, die Schulen aus Furcht vor den Folgen eines umfassenden und gründlichen Unterrichts, in Unmündigkeit und Niedrigkeit zu halten, welches sich hinter jene staatswirthschaftliche Rücksicht verbirgt, oder waltet nicht die Absicht, den Einfluß der Kirchen, gleichviel welcher Confession, auf die weltlichen Dinge dadurch, daß man ihnen die gelehrten Schulen übergiebt, über das Maaß zu steigern und zu befestigen, so ist wenigstens ein Mißkennen der Bestimmung gelehrter Schulen, der Mittel, durch welche sie gedeihen, der Fehlgriffe, durch welche sie verderben, dabei offenbar, und Rathgeber, welche solchen Rath ertheilen, haben sich dadurch selbst ihr Urtheil gespochen.

Indeß gebietet nicht vielleicht ein höherer Grund, die Wahl der Lehrer auf den geistlichen Stand zu beschränken, eine Nöthigung, die aus dem innersten Wesen und Bedürfniß der Schulen unabweisbar hervorgeht? Der Unterricht nnd die Er-

ziehung sollen nicht nur eine religiöse Grundlage, sondern auch eine religiöse Haltung und Gestalt haben. Wie können sie also aus dem Kreise gerückt werden, innerhalb dessen sie allein derselben theilhaftig werden; wie können sie, außerhalb desselben gestellt, noch gemäß den Bedürfnissen und Erfodernissen der Kirche und des Staats gedeihen? Ist es nicht ein Widerspruch, auf Religion, religiöse Stimmung der Gemüther, religiöse Uebungen und Gewöhnungen zu dringen, den Stand aber, von welchem das alles ausgeht, in seinem Einfluß auf die Schulen zu beschränken und durch Beiziehung weltlicher Lehrer eine Art von Zweiherrschaft zu begründen, die den Character der Anstalt gefährdet, und der wohlthätigen Wirkung religiöser Pflege nothwendig Abbruch thut?

Ich bin weit entfernt, die Vortheile zu verkennen, welche sich durch Uebertragung der Lehrstellen an Geistliche erzielen lassen. Sie sind durch Beruf und durch Richtung ihres Geistes von der Zerstreutheit des Lebens abgewendet und auf das Studium hingewiesen; dazu kommt, daß ihre priesterliche Würde, wenn sie mit Gelehrsamkeit und Sitten geschmückt ist, ihrem Ansehen auch als Lehrer zu Hülfe kommt, ihren Worten Nachdruck, ihren Ermahnungen Kraft giebt, daß sie durch die Religion auch das innerste Gemüth des Knaben umfassen, heben und läutern können, und vor andern geeignet sind, der Bildung jene Grundlage des

Glaubens und der Frömmigkeit zu geben, ohne die selbst die Sittlichkeit keine tiefen Wurzeln im Willen und Gemüth zu schlagen im Stande seyn, oder auf die Bildung des Geistes wahrhaft gedeihen wird. Indeß ist offenbar, daß zu Erfolgen dieser Art ein Geistlicher von sittlicher und wissenschaftlicher Auszeichnung und lauterer Frömmigkeit erfodert wird. Mit den äußern Zeichen des Standes und dem Namen ist es auch hier nicht gethan. Nun bin ich zwar keineswegs der Meinung, daß diese Vorzüge unter dem geistlichen Stande der beiden Kirchen vermißt werden, im Gegentheil habe ich in meinen Verhältnissen nicht wenige, auch jüngere Männer derselben kennen gelernt, welche sich durch jene Vorzüge meine Liebe und Achtung erworben haben und zum Theil die Zierden unserer Lehranstalten sind; aber man sey auch hier billig in der Foderung und vergesse nicht, daß das Vorzügliche dem Suchenden nicht auf den Händen entgegengetragen wird. Unbefangene Geistliche bemerken selbst, daß nicht eben die Ueberzahl von Talenten sich ihrem Berufe zuwendet, und unter diesen wie viele haben Beruf und Lust sich dem Lehrfache zu widmen! Ich höre zwar, wie von einer andern Seite die Kraft äußerer Verhältnisse so sehr erhoben wird, daß man behauptet, jeder Caplan sey ein geborner Professor, und auf jeden Fall dem Weltlichen vorzuziehen; indeß diese Ansichten stammen offenbar aus dem Gebiet des Uebertriebenen, und ich mag eben so we-

nig die überspannten Züge eines Zerrbildes mit Aufmerksamkeit betrachten, als die nicht weniger regellosen Bestrebungen und Ansichten, welche sich im kirchlichen, wie im politischen Gebiet auf dem Boden der Zeit durcheinander drängen. Offenbar aber ist, daß die Regierung, so sehr sie auch wünschen mag, mehr Geistliche im Lehrfache zu haben, doch nie den Grundsatz aufstellen kann, blos Geistliche hineinzunehmen, wenn sie nicht am Ende ohne Wahl, was ihr geboten wird, aufnehmend, dem obenberührten Grundsatze, daß jeder Caplan zum Professor tauglich sey, wenigstens in der Anwendung huldigend, das Gedeihen ihrer Lehranstalten auf eine bedenkliche Weise gefährden will. Dazu erleidet die Foderung, daß der Unterricht in religiösen Dingen, und daß die Uebung derselben von dem geistlichen Stande allein ausgehen müsse, in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens eine mannigfache durch die Natur der Sache gebotene Beschränkung. So ist der ganze Volksunterricht mit Einschluß der bürgerlichen Schulen, hauptsächlich auf den Kreis des Religiösen beschränkt, und wird dennoch sowohl auf dem Lande als in den Städten großen Theils von weltlichen Lehrern und Lehrerinnen besorgt; die Kirche aber, außer Stand alle die zahllosen Stellen desselben aus ihrer Mitte zu besetzen, begnügt sich in diesem Fall durch ihre Glieder und Behörden darüber zu wachen, daß der Unterricht gemäß den Lehren und Satzungen des öffentlichen Cultus nach

den von ihr gebilligten Büchern ertheilt werde, und belehrt sich durch das Mittel der Katechisationen, über die Art und das Gedeihen desselben, um, wo es nöthig ist, nachhelfend oder verbessernd, ermunternd oder abmahnend einzugreifen. Was aber in den Volksschulen aller Arten und Abstufungen ohne Gefahr der Religion und ihrer Bedürfnisse geschieht, wie sollte das in den Anstalten höherer Bildung, die neben der religiösen noch eine wissenschaftliche Seite haben, mit Gefahr oder Nachtheil verbunden seyn? Die Hauptsache ist auch hier, daß der religiöse Unterricht gut geordnet, von den Sachkundigen gut ertheilt, und wo die Kirche nicht durch ihre Glieder unmittelbar wirkend eingreifen kann, unter ihrer Aufsicht gehalten werde.

Wie aber die aus dem Staatshaushalt und dem religiösen Bedürfniß der Schule hergenommenen Gründe die Zusammensetzung des Lehrstandes aus dem geistlichen Stande und die Ausschließung des weltlichen keineswegs als nothwendig erscheinen lassen, so würde die Beschränkung, welche die Ausführung einer solchen Maasregel der Wahl für den Lehrstand auflegte, dem Lehrstande die Wurzeln abschneiden, aus dem allein ein kräftiges Gedeihen derselben wachsen kann. Zuerst ist es mit den materiellen Mitteln, von denen wir bis jezo geredet haben, allein nicht gethan: sie enthalten nur die äußere Bedingung, an welche das Gedeihen des Lehrstandes geknüpft ist. Soll aber dieses nicht

ausbleiben, so wird zuerst eine freie Bewerbung um dieselben offen zu halten seyn. So lange die Glieder des geistlichen Standes die Bewerbung der Weltlichen gestattet sehen, sind sie, um denselben nicht nachzustehen, zur Anstrengung ihrer Kräfte genöthigt, um sich mit jenen wetteifernd die volle Befähigung zum Eintritt und in der Führung des Amtes steigende Fertigkeit durch wachsamen Fleiß zu erwerben. Wird jene Bewerbung ausgeschlossen, so fällt mit ihr der Wetteifer hinweg: die Schulstellen bleiben dem bevorrechteten Stande in jedem Falle unbenommen, welches auch die Vorbereitung sey, die er zu denselben bringt, und während man im bürgerlichen Leben die geschlossenen Gewerbe als die Hemmung der Betriebsamkeit und das Haupthinderniß ihres Aufblühens frei zu machen sucht, ist man bemüht in den Schulen einen noch bedenklichern Schluß des Gewerbes, um im Gleichniß zu bleiben, einen Innungszwang zu gründen, der die freie, geistige, mannichfache Natur der wissenschaftlichen Dinge mehr noch als die Zunft das Handwerk beschränken und niederhalten wird.

Ferner gilt für einen jeden Stand als das erste Gesetz, als die Grundbedingung seines Gedeihens, daß diejenigen, welche sich ihm widmen, durch innern Beruf zu ihm geführt werden, welcher eine starke, allen andern vorherrschende Neigung, für ihn, und eine daraus fließende Bereitwilligkeit, sich allen Obliegenheiten desselben mit Freudigkeit zu un-

terziehen, voraussetzt. Eine solche Neigung, wenn sie stark und von rechter Art ist, fließt gewöhnlich aus dem, wenn auch dunkeln Gefühl der Fähigkeit für das Fach, auf welches sie sich richtet, und kündiget dem aufmerksamen Beobachter das vielleicht noch schlummernde Talent an, ehe sich seine ganze Gestalt äußerlich zeigen konnte. Nur wo diese Neigung frei waltet, und sich zur Geschicklichkeit entwickelt, gedeiht der Beruf, und der Handwerker so wenig als der Künstler, der Arzt so wenig als der Priester kann ohne jene Grundlage aller Vortrefflichkeit sich zur Vortrefflichkeit erheben. Und diese allgemeine Kraft, aus der alles menschliche Gedeihen und die Vorzüglichkeit jedes Standes und Gewerbes fließt, wollt ihr gerade bei dem wichtigen Stande der öffentlichen Lehrer mißachten und übersehen? Nicht wer durch innern Beruf zu ihm geführt wird, soll in ihn eingelassen werden, es sey denn, daß er zuvor zu einem andern Stande sich gewendet, der seine besonderen Kräfte und Neigungen so stark und eigenthümlich, wie irgend ein anderer voraussetzt. Nachdem ihr dem Lehrstande die wichtige Bestimmung für die Menschlichkeit zu erziehen zuerkennt, schneidet ihr ihm durch jene Beschränkung die rechte Lebenswurzel ab, aus der er seine besten Kräfte und die Bedingung seines Gedeihens ziehen sollte. Daß der geistliche Stand eine beträchtliche Zahl der öffentlichen Lehrämter in den Studienschulen, und nach Umständen die Ueberzahl

besitze, ist in seiner Stellung, Richtung und Bestimmung gegründet, und der Lehrstand kann bei weiser Führung dieser Dinge durch eine solche Theilnahme der Geistlichkeit an Ansehen und Festigkeit nur gewinnen; aber bei einer Beschränkung auf den Kreis derselben wird ein volles Gedeihen dem Lehrstande so unmöglich seyn, wie dem Bauer, welchem der freie Gebrauch an Luft und Licht verkümmert ist. Ich kenne blos Ein Land, wo der geistliche Stand sich in dem ausschließlichen Besitze des Lehrfaches auf den gelehrten Schulen erhalten hat: es ist Italien; (denn auch Oesterreich hält die Bewerbung dem weltlichen offen;) und in welchem Zustande befindet sich dort in diesen Anstalten der Unterricht! Die Hauptursache, weshalb die an geistigem Vermögen reichste Nation von Europa so tief unter sich selbst herabgesunken ist, liegt in der Verkommniß ihrer Schulen.

Eine andere Bedingung des Gedeihens menschlicher Dinge und Anstalten ist ihre Selbstständigkeit, welche begehrt, daß ein Ding oder eine Anstalt seine Bestimmung in sich selber habe, und gemäß derselben behandelt, getrieben und gestellt werde. Nur was die Anlage derselben hat, und die ihr gemäße Behandlung und Stellung findet, gedeiht aus sich und durch sich, dagegen geräth es in Einseitigkeit und Dürftigkeit, wo es einem andern dienend oder ergänzend untergeordnet und dadurch seiner Selbstständigkeit beraubt wird. Man

gedenke z. B. der Heilkunde, so lange sie an die Tempel gebunden, und als ein nutzbarer Zweig des Cultus mit seinen Ceremonien und Uebungen verwachsen war, oder der Malerey, so lange sie zur Verzierung gebraucht und der Architektur beygegeben war, oder welcher Kunst und Wissenschaft man will, welche in Dienstbarkeit und Abhängigkeit einer andern gestanden hat. Ueberall wird man auf Beschränktheit in den Mitteln und im Erfolge treffen. Wo diese Verhältnisse der Unterordnung sich lösen, beginnt mit der gewonnenen Selbstständigkeit das größere Gedeihen und der Segen desselben, unzertrennlich von jeder freyen und nutzbaren Thätigkeit, fließt am Ende selbst wohlthätig auf die alte Herrscherinn und Gebieterinn über, welche die spätere Kunst oder Wissenschaft, den neuen Stand oder das junge Gewerbe, willig oder nicht, aus der Bevormundung und Oberherrlichkeit entlassen hat.

Daß der Lehrstand diese Selbstständigkeit unter den Griechen und Römern, in heidnischen und christlichen Zeiten, in Jahrhunderten, die das Christenthum besser zu schirmen wußten als wir, und in Lehranstalten, aus denen die unsrigen hervorgegangen sind, gehabt und unbestreitbar behauptet habe, das haben wir oben nachgewiesen, zugleich auch, wie er nur im Abendlande durch die Bedrängnisse der barbarischen Jahrhunderte derselben verlustig geworden, und seit dem neuen Aufblühen der Wissenschaften bemüht ist, diese Selbstständigkeit wieder zu gewinnen. Wir

wiederholen nicht, wie weit, und mit wie schönem Erfolg es ihm fast überall um uns gelungen ist, dieser wesentlichen Bedingung aller freyen und gedeihlichen Thätigkeit theilhaftig zu werden, und fragen nur, mit der Hoffnung, welches Gedeihens oder in Aussicht auf welchen Vortheil man dieses kostbare Gut irgend einer unklaren Neigung oder Vorstellung, wie sie sich der Gemüther von Zeit zu Zeit bemächtigt, zum Opfer bringen wolle? Sind wir noch in den Zeiten, wo alles Wissen und geistiges Vermögen nur an einen bestimmten Stand geknüpft war, oder wünschen wir sie wieder zu bringen, damit ein jeder aus dem Vorrath des Wissens und Verstehens von klugen oder sparsamen Haushalten nach ihrem Ermessen und Abwägen so viel als zu seinem Frieden dient, zugetheilt erhalten könne? Ist das nicht, und haben die Wissenschaften für immer die engen Schranken klösterlicher Zucht gebrochen, um unablässig wachsend und gedeihend den Erdkreis zu bewandeln, zu verjüngen was veraltet, zu schmücken was versäumt, zu erheben was erniedrigt war, warum bemühet ihr euch die Augen dem Licht zu verschließen, das euch im Sturm umstrahlt, und die Dämmerung des kaum beginnenden Morgens zurückzuführen. O ihr, deren Augen fortdauernd auf die engen Schranken einer Vergangenheit mit beschränkten Mitteln und Bedürfnissen gerichtet sind, blickt um euch, um in der reichen Fülle und den kolossalen Anfoderungen und Bewe-

gungen der Gegenwart einen Gesichtskreis zu erweitern, und euch, wenn es noch möglich ist, auf den Standpunkt zu erheben, von wo aus die Dinge sich ordnen und verbinden, dadurch aber allein erkennen lassen. Und welche Gestalt, welches Antlitz zeigen euch in diesem belebten Schauspiel einer großen Zeit die ehedem beschränkten Wissenschaften? Hier gehen sie in die Vergangenheit zurück, um ihre eigene Wiege, die Länder ihres schönsten Flors und Wachsthums besser und verständiger zu erforschen, in ihnen die Bedingungen ihres Gedeihens bestimmter zu erkennen, und die Muster großer Vortrefflichkeit den jetzt Lebenden reiner und lauterer darzustellen. Dort wenden sie sich mit verjüngter Kraft zu unserer Bestimmung als Menschen, als Bürger des Staats. Sie suchen in neuer Weise die Gründe der sittlichen und gesetzlichen Ordnung zu entwickeln und geltend zu machen, die Ursachen des Aufblühens und des Verderbens der Staaten und Völker klarer zu entfalten, und die Fackel der gewonnenen Einsicht zu hellerem Lichte auch dem aufzustellen, welcher den Lauf des Fahrzeugs, das uns alle trägt, durch die stürmischen Wogen der Zeit zu lenken obliegt. Oder sie machen mit größerem Vertrauen und ungewöhnlichen Mitteln dort das Weltall zum Mittelpunkt ihrer erstaunlichen Entdeckungen, hier den Menschen, indem sie seinen Körper, die Bedingungen der Pflege des organischen Lebens mit einer Einsicht beleuchten und schir-

men, die aus vorhin ungekannten Quellen anderer Studien fortdauernd Nahrung und Kräfte zieht. Oder sie wenden sich mit einer Energie und Beharrlichkeit, für welche die Vergangenheit kaum ein Beyspiel kennt, an die Betrachtung der uns umgebenden äußern Natur und ihrer Kräfte. Sie theilen das Zusammenhängende, verbinden das Zerstreute, gestalten und ordnen das Gegebene, und indem sie allmählig in das Innere der Dinge tiefer eindringen, die Bestandtheile der Körper, die Gesetze ihrer Verbindungen, ihre Eigenschaften und Wirkungen entdecken und verzeichnen, bereiten sie zugleich der großen geselligen Thätigkeit, die auf Erwerb und Vermehrung der äußern Mittel des Wohlstandes und der Macht gerichtet ist, die größere und festere Grundlage, auf die sie ihre zahlreichen, alle Welttheile umspannenden Unternehmungen bauen und ausführen kann; aufgeregt und emsig, wie kaum in keinem frühern Jahrhunderte, kühn und sicher, unermeßlich und überschwänglich, wie in den Zeiten, da die menschliche Thatkraft zuerst den Ozean übersprang, um die Welttheile zu entdecken, deren Reichthum und deren Gedeihen einladend vor den Blicken des erstaunten Europa aufgeschlossen daliegt. Die Regierungen, wie die Einzelnen, ergriffen von dem großen Schauspiele des alle Höhen und Tiefen der Menschheit umspannenden Forschens, des seine Mittel und Wege mit jedem Tage vermehrenden, Alles mit Leben und Thätigkeit erfüllenden Völkerverkehrs,

sind bemüht, nicht nur durch weise Anordnungen das neue Gedeihen unmittelbar zu schirmen, sondern ihm auch mittelbar durch Pflege und Bereicherung der Wissenschaften, aus denen es fließt, Dauer und Festigkeit zu gewähren. Sehet das durch Wissenschaft und Gewerbthätigkeit gleich große England, wo die ganze Gesellschaft des Staates, jeder Stand, jedes Alter, am Wissen, Erziehen, Entdecken und Bilden in jeder Art den freyen Antheil hat und nimmt, den ihm Neigung, Talent, Vermögen und Zufall anweisen. Jede nützliche Kenntniß, sey es, daß sie das Alterthum oder die Gegenwart betreffe, daß sie die Bestimmung des Menschen, oder die Ordnung des Staates lehre, das leibliche oder geistige Wohl umfasse, findet dort ihre Stelle, ihre Bedeutung, ihre Wirksamkeit und Anerkennung, und ein allgemeines Gedeihen, ein Wachsthum an Einsicht, an Reichthum und Macht, den ihr umsonst in allen Jahrhunderten der Weltgeschichte im Gegenbilde sucht, ist die Folge des Aufschwungs freyer Forschung und ungehemmter Bildung, während die Gründe des Staats, die dieses alles tragen, die Gesetzlichkeit, die Sittlichkeit, die Frömmigkeit, die ganze Summe öffentlicher Tugend und Freyheit in majestätischer Festigkeit bestehen und gleich den Felsen seiner Küsten den Wogen Trotz bieten, welche Stürme, die entstehen und vorübergehen, an sie hinantreiben. Oder blicket um euch in eure nächste Umgebung. Warum verwandelt

und verändert sich hier Alles, wodurch die Wissenschaft gefördert und ihre Anwendung auf die Bedürfnisse des Lebens vervielfältiget wird? Ueber die Stelle eines vordem öden Angers breitet sich die kostbare Anlage eines botanischen Gartens von ungewöhnlichem Umfange zur Pflege und Erweiterung der Pflanzenkunde aus, neben ihm erhebt sich seit Kurzem ein großer und schöner Sitz für die Königinn der naturforschenden Wissenschaften, die Chemie, die in ihren Hörsälen fortdauernd eine lernbegierige Schaar aus den verschiedensten Ständen versammelt. An einer andern Seite der Stadt ladet das neue, so zweckmäßig eingerichtete wie reich bedachte Krankenhaus nicht nur den Kranken zur Pflege, sondern auch den Heilkundigen zur Belehrung und zur Uebung seiner Kunst ein, neben ihm ist der Anatomie ein schönes Theater eben vollendet worden, und hat unter der Leitung eines der ersten Gelehrten dieses Fachs seine Thätigkeit und seine Sammlungen begonnen. Im Innern der Akademie ordnen und vermehren sich alle Schätze der Literatur und alle wissenschaftlichen Sammlungen, und jenseits des Flusses dient die neue Sternwarte, mit vorzüglichen Instrumenten einheimischer Künstler geschmückt, der großen Wissenschaft, welcher sie gewidmet ist, mit ruhmwürdiger Beharrlichkeit. Wie aber jeder wissenschaftlichen Forschung und Thätigkeit eine breitere Grundlage gegeben und neue Hülfsquellen eröffnet werden, so umfaßt die großartige Gesinnung, welche die Geschicke von Bayern

leitet, auch das Gebiet des Schönen und der Kunst mit einer Thätigkeit, die sich in ungewöhnlichen Anstalten für sie offenbart, und Sammlungen gründet oder erweitert, welche die Zierde des Vaterlandes und die Quelle neuer Studien und Kunstübungen seyn werden. Während jedoch überall die Wissenschaft sich ausbreitet, umgestaltet und in allen ihren Unternehmungen von der aufgeklärten Regierung getragen und begünstigt, von Erwerb zu Erwerb forteilt, groß wächst und gedeiht, habt ihr für die Anstalten, welche für sie vorbereiten, für den Stand, welcher für sie erzieht, keinen andern Maßstab, als welchen vergangene Jahrhunderte kleinern Bedürfnissen entnommen und nach kürzern Maßen eingerichtet hatten, und statt euch den Dingen, der Gegenwart, ihren Bedürfnissen und Foderungen zu unterwerfen, wollt ihr die Gestalt der Gegenwart eurer Hand gerecht und ergreifbar machen, und sie mit ihrem Können und Vermögen zu euch in eure Unvermögen herabziehen. Vergebliches Bemühen! Sie schreitet über euch hinweg, und wird, was eure Hände bilden könnten, in Armuth neben ihrem Reichthum, in Kleinheit neben ihrer Größe, in alternder Schwäche neben ihrer kräftigen Jugend zurücklassen.

Doch bey dem Genius des bayerischen Vaterlandes! nicht zu fürchten steht, daß man diese Erfahrung von Neuem mache, wohl aber zu erwarten, daß man das an sich Unhaltbare, Gebrechliche verschmähen, und von der Kunde besserer Zeiten

lernen werde, was Noth thut; zehn Jahre sind ein großer Raum des menschlichen Lebens, und was in ihnen versäumt wird, läßt sich in einem Menschenalter nicht mehr nachholen. Wie eure düstere Weisheit den Schein, so hat eure Meinung die Kraft verloren, und welches auch euer Wollen und Begehren ist, so gestellt und so unabweisbar ist die Foderung der Zeit an die gelehrten Schulen, daß ihr nur durch einen Lehrstand genügt werden kann, der, wie er jedem Talent offen steht, so jedes in ihm bewährte Verdienst festhalten, schützen und belohnen kann.

Haben wir die Laufbahn des öffentlichen Lehramts jedem Talent geöffnet, mit öffentlicher Achtung und Belohnung umgeben, durch die dadurch gewonnene größere Bewerbung den Staat in den Stand gesetzt, die Auswahl für das Lehramt auf diejenigen zu beschränken, welche durch innern Beruf hineingeführt werden, und durch Lehrgaben und Kenntnisse eben so wie durch sittliche Eigenschaften der Lehranstalt eine sichere Gewähr gedeihlicher Wirksamkeit zu leisten geeignet sind, so ist die Hauptsache für die Schulen gewonnen, und alles Andere nur eine naturgemäße Entwicklung der Frucht, die ihr gepflanzt und gezogen habt. Ich habe mehr als einmal von den besten durch sittliches und wissenschaftliches Vermögen unter ihren Altersgenossen am meisten ausgezeichneten jungen Männern meines Kreises beklagen hören, daß die Laufbahn eines öffentlichen

Lehrers unter den Verhältnissen, wie sie waren, so wenig Anziehendes habe, und sie theils der eigenen Ueberzeugung, theils den Wünschen der Ihrigen weichend, gegen ihre innere Neigung sich von ihr abzuwenden genöthigt seyen. Mehrere dieser vortrefflichen Jünglinge haben troß der Schwierigkeiten ihrer künftigen Lage, allen äußern Widerstreit und alle feindseligen Rücksichten überwunden, und zieren jeßo die Klassen, denen sie vorstehen, leider aber meist mit Betrübniß und Verdruß im Innern über Entbehrungen und Zurücksetzungen, denen auch sie zu unterliegen drohen. Diese werden sich aufrichten, andere, ihnen Geistesverwandte werden sich ihnen gesellen, und die neue Aera ist für unsere Schulen eingeleitet.

Doch die wachsame Sorgfalt vorstehender Behörden wird sich nicht auf das Innere der Schulen und ihres Staats beschränken, sondern auch darauf gehen, daß den künftigen Lehrern mehr als bis jeßo geschehen ist und geschehen konnte, Gelegenheit gegeben werde, sich auf ihren Beruf umfassend und gründlich vorzubereiten. Wir können aber gleich hier annehmen, was später noch zu erörtern kommt, daß außer der Religion die Studien der beyden alten klassischen Sprachen und ihrer Literatur, in Verbindung mit der deutschen, sodann Geschichte und Mathematik die Hauptgegenstände des Gymnasialunterrichts seyn werden. Die Lehrer der Religion wird, wie billig, die Kirche vorbereiten und

senden, die Mathematiker, deren jedes Gymnasium Einen nöthig hat, werden die Universitäten leicht bilden, wenn dort dieses Fach mit würdigen Männern besetzt ist, und diese angewiesen sind, auf junge Talente unter ihren Zuhörern zu achten, die vorzüglichsten hervorzuheben, aufzumuntern und für das Lehrfach vorzubereiten. Größere Schwierigkeit wird die gründliche Vorbereitung derjenigen haben, denen der Unterricht in der klassischen Literatur obliegt, und die man gemeiniglich Philologen nennt, zumal wir nicht umhin können, ihnen auch den Unterricht im Deutschen und in der Geschichte zu übertragen, und sie als die eigentlichen Klassenlehrer aufzustellen, an deren durchgreifende Wirksamkeit das Gedeihen der Schule in wissenschaftlichen Dingen geknüpft ist. Wozu aber hier eine besondere Vorbereitung, höre ich von vielen Seiten fragen. Sind die Lehrer nicht in Erlernung und Uebung der Dinge, die sie vorzutragen haben, herangewachsen? Daß der Arzt, der Geistliche, der Rechtskundige einer längern und besondern Vorbereitung auf seinen Beruf bedarf, ist in der Ordnung und begreiflich; aber das Latein, das Griechische und gar das Deutsche, was der künftige Gymnasiallehrer vortragen soll, hat er fast von Kindesbeinen an durch alle Classen der öffentlichen Lehranstalt hinauf getrieben, und, hat er nur fast seine Schuldigkeit gethan, so ist er dadurch schon zu seinem Berufe vorbereitet. Man wird es dieser Ansicht bald an-

merken, daß sie von denen kömmt, welche Bedeutung und Wirksamkeit der Schulen gering anschlagen, und deshalb mit wenig Mitteln und Vermögen in ihnen haushalten. Ganz anders wird derjenige urtheilen, welcher die höchste Bestimmung der Schule und des Lehrers in das Auge faßt, und sowohl die Mittel, durch welche sie bedingt ist, als auch die Schwierigkeit ihrer Erreichung nicht nur so durch Hören und Sagen, sondern in Wahrheit und aus Einsicht und Kunde der Sache kennt und fühlt.

Das wahrhaft Bildende der klassischen Studien ist nicht bei oberflächlicher Kenntniß der Sprache und einiger ihrer Werke möglich und zugänglich, sondern setzt ein tiefes Eindringen in die Sprache, in die Literatur, in die Gebräuche und Schicksale der alten Völker, eine gründliche und genaue Kenntniß der Gesetze des dichterischen und prosaischen Vortrags, eine schwer zu erwerbende Uebung in Behandlung und Erläuterung ihrer schriftlichen Denkmäler, einen ganzen Cyclus von Wissenschaften und Kenntnissen voraus, welche früher unter dem Namen Philologie, jetzt häufiger noch unter dem Namen der Alterthums-Wissenschaften begriffen werden. Dazu kommt ein durch die Muster des Schönen geläuterter und sicherer Geschmack, welcher nicht nur selbst das Schöne und Wohlgestaltete empfinden, sondern es auch Andern darlegen, zugänglich machen, und den Lehrer in den Stand setzen muß, es in schriftlicher Darstellung auszudrücken, nicht nur im Deutschen, sondern auch

im Lateinischen, welches der seines Berufes würdige Lehrer nach den besten Mustern gebildet haben, und in Sache und Form rein zu schreiben geübt seyn muß. Zu dem Allem muß füglich ein guter Schulunterricht den Grund legen, den kein späteres Nachholen so ganz ersetzen kann; indeß von der Vorbildung eines, wenn auch vorzüglichen Gymnasiums, bis zur Wissenschaft und Uebung des Lehrers ist der Abstand groß, und der Weg voll Arbeit und Mühe, und wer hier aus eigener Erfahrung urtheilt, wird finden, daß gründliche Schulkenntnisse den vollkommnen Schulmann so wenig machen, als den künftigen Theologen, und daß jener wie dieser und jeder andere bei der Schwierigkeit und Wichtigkeit seines Berufs und dem Umfang der zu ihm gehörigen Wissenschaften ein besonderes, gut geführtes und ununterbrochenes Studium mehrerer Jahre nöthig hat. Die Nothwendigkeit einer besondern Vorbereitung des künftigen Schulmanns durch ein nach seinem Zwecke berechnetes Universitätsstudium ist auch seit den letzten fünfzig Jahren mehr und mehr eingesehen worden, und man kann jetzo nicht mehr die Meinung aufstellen, daß ein Schulstand sich nach Bedürfniß aus Aerzten, Juristen und Theologen, weil doch alle die Schulbildung besäßen, zusammensetzen oder zusammenlesen lasse, wie noch neulich unter uns behauptet wurde, ohne seiner Unwissenheit und Unfähigkeit zur Verwaltung der Schulen das Urtheil zu sprechen.

Das theologische Studium, seiner Natur nach auf alte Sprachen und die zugehörigen Kenntnisse gegründet, ist dem Studium des künftigen Schulmanns zwar näher verwandt, und hat mehrere Theile mit ihm gemein; ein gut vorbereiteter, rüstiger und talentvoller junger Mann würde beide mit gleichem Erfolge umfassen können; aber besondere Anleitung und Uebung für die Schule bleibt auch ihm unerläßlich, nur daß sie ihm bei dem engen Zusammenhang beider Studien leichter als jedem andern werden würde. Man hat deshalb besonders, seit Heyne in Göttingen und Wolf in Halle gelehrt und gewirkt haben, die Philologie in dem eben bezeichneten Umfange von den übrigen Studien der Fakultät ausgesondert, und ihr eine solche Selbstständigkeit gegeben, daß junge Männer seitdem sich zum Behuf der gelehrten Schulen auf Universitäten des nördlichen und westlichen Deutschlands eben so widmen, wie der Theologie, der Heilkunde, der Rechtsgelehrsamkeit. Die Regierungen, einsehend die Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser besondern Vorbereitung, sind dem Bedürfnisse zu Hülfe gekommen, und weil den Kenntnissen, die hier zu sammeln sind, zugleich eine mehrfache Uebung in Erklärung und Behandlung klassischer Schriftsteller und in der Methode eines fruchtbringenden Unterrichts erforderlich geachtet wurde, hat man nach und nach auf allen Universitäten der genannten deutschen Länder sogenannte philologische Seminarien errichtet, welche zum Zwecke haben, die

Vorbereitung des künftigen Schulmanns sowohl im Ganzen zu leiten und zu stärken, als auch ihm besonders die eben bezeichnete Fertigkeit der Methode zu gewähren. Diese Seminarien, überall unter die Obhut der ersten Männer des Faches, die man besitzet, gestellt, und die Mitglieder durch Unterstützungen und Hülfsquellen aller Art erleichternd und aufmunternd, sind die Pflanzschulen der Gründlichkeit und Trefflichkeit im ganzen Gebiet dieser Wissenschaften geworden, die Quellen, aus denen sowohl das große und stets wachsende Gedeihen der klassischen Literatur unter uns, welches selbst die Bewunderung des stolzen Englands erregt hat, entsprungen als auch ein Lehrstand hervorgegangen ist, wie im Ganzen kein europäisches Volk sich seiner rühmen kann.

Die bayerischen Universitäten sind hierin zum Schaden ihrer selbst und unserer Schulen ganz zurückgeblieben. Weder Landshut noch Würzburg haben ein philologisches Seminarium, und man schien bis noch vor Kurzem die Nothwendigkeit derselben noch jetzo wenig zu fassen, zum Beweis, wie sehr die Ansichten über den Schulstand, seine Leistung, Wichtigkeit und Bildung sich noch umgestalten und berichtigen müssen, ehe sich das Heilsame und zu einem vollständigen Gedeihen Erforderliche erwarten läßt. In Erlangen besteht zwar ein philologisches Seminar; aber es ist früher durch den seiner Leitung nicht gewachsenen, obwohl sonst gelehrten und verdienten Harles unbedeutend geblieben, und wird, seit-

dem die Universität an Bayern gefallen ist, durch den ehemals auch auf vielen katholischen Universitäten unbekannten, jetzo aber auf alle bayerische ausgedehnten Collegienzwang niedergehalten, dem die geschickten und thätigen Vorsteher den Mangel seines Gedeihens mit Recht beilegen. Denn weil unter uns der Lehrstand noch nicht die Selbstständigkeit und Beachtung erhielt, daß ihn ein Theil der auf der Universität studierenden Jünglinge zum ausschließlichen Beruf hätte erwählen können, so wird das Seminar nur auf solche Mitglieder zählen können, die das Studium der Philologie mit dem der Theologie verbinden, und wie läßt sich von einem jungen Manne, der nach den ihm vorgeschriebenen Plane seiner Studien gezwungen ist, täglich fünf bis sechs Stunden Collegien, gleichviel ob gute oder schlechte, zu hören, noch erwarten, daß er, nachdem er des Tages und seiner Dienstbarkeit Last getragen hat, selbst wenn seine Zeit nicht ganz aufgezehrt wäre, noch Lust und Neigung zu einem andern Studium in das Seminar bringen sollte?

Dieser Zustand, und die Versäumniß des Wichtigsten, was zur Bildung eines seiner Bestimmung entsprechenden Lehrstandes nöthig ist, bewog Fr. Jakobs, als er in München lebte, und nach ihm mich, zum Ersatz eines so schweren Mangels vorzukehren, was in unsern Verhältnissen und Kräften lag. Wir versammelten junge Männer des Lyceums dahier, oder solche, die nach Beendigung ihres Lycealcursus

noch länger hier verweilen konnten, bei denen wir Anlagen und Neigung für das Lehrfach wahrnahmen, zu besondern Unterricht und den für ihr künftiges Amt nöthigen Uebungen in unsern Wohnungen, und sahen uns bald von einem Gedeihen dieser Mühen umgeben, wie es bei dem Reiz der gehörig betriebenen klassischen Studien, und bei der frischen Fülle von Talenten der bayerischen Jugend sich erwarten ließ. Daß es nur dieser Hinweisung auf das Nothwendige und auf die Mittel und Wege seines Erwerbs bedurfte, um die oberste Behörde für die Förderung der Sache zu gewinnen, bewies sich auch bei dieser Gelegenheit. Die durch jenen Unterricht gestiftete Gesellschaft wurde schon im Jahre 1812 zu einer öffentlichen Anstalt erhoben, mit der Schuldirektion in München vereinigt, mit Stipendien ausgestattet und dem Ministerium des Innern unmittelbar untergeordnet. Später erhielt sie einen zweiten Vorsteher und wurde nach Unterordnung der Studienanstalt unter den Kreis als eine auf den Staatsdienst unmittelbar vorbereitende Anstalt mit der Akademie der Wissenschaften verbunden, und der philologischen Sektion zur Aufsicht übergeben. Sie hat sich seit ihrem Ursprung bis zu ihrer Vereinigung mit der Akademie, und nach derselben noch im ersten Jahre eines ununterbrochenen Schutzes der obersten Behörde erfreut. Erst in den letzten Zeiten sind Hemmungen eingetreten, die von denjenigen mit Freuden bemerkt werden, welchen das Gedeihen unserer

Schulen durch klassische Studien ein Aergerniß oder eine Thorheit ist; doch liegen dieselben mehr in zufälligen Umständen und den Ansichten untergeordneter Personen, und werden verschwinden, so wie der höchste Wille, der über dem Gedeihen dieser Anstalten schirmend wacht, sich nach dieser Seite wenden wird. Uebrigens kann eine solche Anstalt, von der Universität getrennt, nicht werden, was sie in Anschließung an eine alle Studien und Wissenschaften umfassende große Lehrkorporation mit weiser Lehre und Lernfreiheit seyn und werden würde, und das philologische Institut in München verliert Halt und Bedeutung, sobald in Bezug auf die Universitäten eine solche Umgestaltung der Ansichten und des Unterrichts eintritt, daß auf ihnen philologische Seminarien nicht nur eingerichtet werden, sondern auch gedeihen und ihre Bestimmung erfüllen können. Bis dahin aber ist diese Anstalt hier eine durch die Noth der Umstände und die höchsten Bedürfnisse der Studienanstalten gebotene Vorkehrung; um denselben auch ihrer Seits wenigstens einen Theil der gelehrten philologischen Grundlage, der klassischen Gelehrsamkeit, und der aus ihr hervorgegangenen Methode eines fruchtbringenden Unterrichts zu gewähren. In wiefern sie dieser ihrer Bestimmung nachgekommen ist, zu untersuchen, kann hier nicht der Ort seyn. Thatsache ist, daß ein großer Theil der öffentlichen Lehrer an den bayerischen Studienanstalten beider Confessionen aus ihr hervorgegangen, ob die an Erfahrung und Kennt-

nisse

nissen geringern mögen diejenigen beurtheilen, welche jenen Anstalten eine aufmerksame Theilnahme schenken, und das Sonst mit dem Jetzt unbefangen zu vergleichen im Stande sind.

Es würde zu weit führen, hier die Methode eines philologischen Studiums auf Universitäten und in philologischen Seminarien zu entwickeln, seine Hülfsmittel, Arbeiten und Uebungen zu verzeichnen, und den Kreis so wie die Natur der Kenntnisse und Fähigkeiten, die hier zu erwerben sind, zu beschreiben. Das gehört für die besondere Einrichtung solcher Anstalten; auch liegt hierüber seit länger als einem Jahre eine ausführliche Arbeit der philologischen Sektion der Akademie bei der höchsten Stelle vor, deren Entscheidung darüber noch fortdauernd erwartet wird.

Daß diejenigen, die ihre Bestimmung in dem Lehramt suchen, sich in den von dem Staate zu ihrer Bildung angeordneten Anstalten würdig darauf vorbereitet haben, kann die oberste Behörde, im Fall nicht von dem Einzelnen bereits öffentliche schriftstellerische und unzweideutige Beweise vorliegen, nur durch eine zweckmäßig eingerichtete Prüfung, wie sie auch für andere Zweige des öffentlichen Dienstes besteht, ersehen, und es war ein bedenkliches Zeichen von Unkunde, welche sich in die Verwaltung dieser Dinge eingeschlichen hatte, als wir noch in diesem Jahre die Behauptung hörten, daß eine solche Prüfung um so weniger nöthig sey, weil die zum Lehramt sich meldenden Kandidaten „in der Schule auf

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und auf" in den zu ihm gehörigen Dingen schon oft und sattsam geprüft worden wären, wobei, wie man sieht, die Befähigung eines Gymnasiasten zum Vorrücken in eine höhere Klasse mit der Befähigung eines künftigen Lehrers der Humanität zum Antritt seines wichtigen Lehramtes verwechselt wird. Doch war in jenen Aeußerungen der Vorwand nicht zu verkennen, die Prüfungen für das Lehramt, welche seit beinahe zwanzig Jahren die Unwissenheit und die Unerfahrenheit wenigstens großen Theils von den Schulen abgehalten haben, sind denen ein Anstoß und ein Hinderniß, welche jenen bösen Geistern, da es nicht offen und ohne Scheu geschehen kann, durch vorbereitende Maßregeln den Eingang wieder eröffnen und offen halten möchten. In Folge davon sind die Anstellungen Ein Jahr ohne die Schutzwehr einer solchen Prüfung erfolgt, mit welchem Glücke, wird sich an den einzelnen Anstalten bald ausweisen. Ein Fortgehen in dieser Richtung wäre, wie unter uns die Sachen stehen, ein gänzlicher Verderb der Schulen.

Hat aber der Staat durch Hebung des Lehrstandes die Talente ihm zugewendet, ihnen durch zweckmäßige Mittel ihre Ausbildung möglich gemacht, und sich von ihrer Befähigung hinlänglich überzeugt, so braucht es noch eine sorgfältige Beobachtung der Art, wie die jungen Lehrer ihr Amt verwalten, der Nachhülfe, wo Unsicherheit fühlbar ist, der Erinnerung, wo ein falscher Weg eingeschlagen wird, der Aufmun-

terung bei der Wissenschaft und der unverdrossenen Amtstreue zu beharren, der Gelegenheit die wachsenden Kenntnisse auch öffentlich zu bewähren, der Belohnung des glücklichen Eifers, und der Beweise von Auszeichnung. Vieles, fast Alles, was im Kreise des eigentlichen Lehramts liegt, werden hier die Rectoren thun, in deren Auswahl und Stellung man nicht Mühe und Sorge genug aufwenden kann: ein guter Rector ist auch für Methode, Berathung und Zusammenwirkung der Lehrer die Seele der Anstalt. Anderes geht von der Curatel aus, daß keiner hinter weniger Befähigte zurückgesetzt, der Gunst, den geheimen Künsten, der Beschützerei der Zugang verwehrt, die Würde des Ganzen bewahrt werde. Dieselbe wird auch in Gemeinschaft mit den Rectoren darüber wachen, daß der wissenschaftliche Geist in den Arbeiten der Lehrer unterhalten, und, so weit es ohne Beeinträchtigung ihres Amtes möglich ist, durch öffentliche Werke der philologischen Literatur bethätiget werde. Eine große Aufgabe, wie z. B. für Bayern die entworfene Herausgabe der griechischen und lateinischen Klassiker durch einheimische Schulmänner geworden wäre, ist hier am wirksamsten, um den ganzen Lehrstand in seinen würdigsten Gliedern auf der Höhe seiner Wissenschaft zu bewahren, ihn dadurch kräftiger für seinen Beruf, und zugleich nützlich für die Literatur desselben zu machen, und das klassische Studium noch fester und mannigfaltiger zu begründen; doch jene große, für den Lehr-

stand und für die Schulen nach gleich heilsamen Ansichten entworfene, von der Regierung und dem höchstseligen Könige mit Beifall beehrte Unternehmung, traf gleich beim Anfang ihrer Ausführung auf den Widerstreit der Buchhändler, die sich dadurch in ihrem Gewerbe beeinträchtigt fanden, und ist seitdem mit den Hoffnungen für unsere Schulen, welche sich daran knüpfen ließen, von jener traurigen Hemmung getroffen worden, die sich in den letzten Jahren fast in jede Bewegung zum Besten der Schulen in den Weg geworfen hat. Wo aber eine solche zusammenhängende Unternehmung nicht gedeihen kann, da wird eine im Geiste des großen Münchhausen handelnde Curatel den Einzelnen berathen, aufmuntern, heben, und durch Aufmerksamkeit, Theilnahme und Anregung jedes wichtigen Bestrebens das Ganze zur Harmonie und fröhlichem Gedeihen vereinigen.

Alles aber muß gekrönt werden durch eine freie und sichere Stellung der Lehranstalt gegen das Publikum und gegen die Behörden, denen irgend eine Aufsicht über die Anstalt gestattet wird.

Für das Ineinandergreifen der Lehrer und der Zucht im Allgemeinen sorgt und haftet, wie wir eben bemerkten, am besten der Rector, und sein Ansehen muß hierin ungehemmt seyn, so wie einem jeden Lehrer seines im Innern seiner Klasse. Den Rector hierin von dem Beirath oder Zustimmung der Assessoren, welche ihm die Lehrer wählen, abhängig machen und dadurch den Rector in

ein Rectorat verwandeln, wie in den bayerischen Schulen geschah, ist unnöthige Hemmung und Verwickelung. Wo ein Rector dieses Gegengewichts bedarf, kann man sicher seyn, sich in seiner Wahl vergriffen zu haben, dagegen wird es zu seiner Sicherstellung dienen, wenn er die wichtigen Fälle, wo es sich von gröblichen Verletzungen der Zucht oder vom Ausschließen eines der Anstalt schädlichen Schülers handelt, vor einen wöchentlich zu veranstaltenden Synodus sämmtlicher Lehrer bringt, deren Entschließung sodann Kraft hat, und keiner andern Behörde zur Reform unterliegen darf. Das Regieren von Oben und Draußen herein in die Schulen hatte unter uns auf eine denselben höchst verderbliche Art überhand genommen. Der Plane, der Verordnungen, der Berichte, der Gegenberichte, der Gutachten, der Verantwortungen, der Censuren, der Rescripte, der Aufträge, der Verweise von Seite der Regierung war eine so unübersehbare Menge, daß des Rectors Zeit vom Censiren, Beantworten, Abwehren, Aufklären, Befolgen und Erläutern aller dieser bunt durcheinander fallenden Dinge fast ganz verschlungen und jedes Rectorat genöthigt wurde, eine Registratur anzulegen. Wo diese sich darin einnistet und ausbreitet, in einer Anstalt, die ihrer Natur nach auf persönlichem Ansehen und Vertrauen beruhen muß, da kann man sicher seyn, daß die Verwaltung der Schule von einem sehr giftartigen Krebse angefressen ist, der sehr

bald die Eingeweide der Anstalt angreifen, und nichts als eine Schreibstube voll trübseliger Geschäftmacherei zurücklassen wird. Ist einmal die Schule von achtbaren, des Vertrauens würdigen Männern besetzt, (und so lange das nicht geschehen ist, kann überhaupt von keiner bleibenden Ordnung die Rede seyn, und alles ist nur Nothbehelf), so ist ganz undenkbar, daß von irgend einem außer ihr stehenden Schulrathe oder Regierungsrathe ihre Angelegenheiten besser besorgt und berathen würden, als vom Collegio der Lehrer selbst. Wenn überhaupt in einer weisen Verwaltung der Grundsatz gilt, daß die Geschäfte dort am besten abgethan werden, wo sie entstehen, so ist es im Innern der Schule bei Gegenständen, die so sehr auf langer, täglicher, sorgfältiger Beobachtung und Erfahrung von Sachen und Personen beruhen, noch weit mehr der Fall, und der außer und über ihr stehende Beamte kann bei jedem Eingriff fast sicher seyn, einen Fehlgriff zu thun, oder doch das Gute zu hemmen, was er befördern will. Man hat, um das Regieren der Schule durch eine Behörde außer der Schule zu entschuldigen, die neuen Schulplane, die Lehrordnungen, die Gesetze, die Einhaltung der allgemeinen Norm vorgeschützt, offenbar umsonst, weil auch diese Dinge doch wohl am besten von denen auf ihre Handhabung angewiesenen Männern aufgefaßt und behandelt werden, und ein Rector, der die ganze Anstalt hält und hebt, mit dem Beirath seiner Col-

legen doch wenigstens eben so viel Geschicklichkeit in der Ausführung besitzen oder so viel Vertrauen einflößen muß, als der einzelne, der Schule fremde Rath, der oft gar nichts als ein sehr bestrittenes und bestreitbares Ansehen in Dingen, die er nothwendig weniger versteht, als die, denen er gebieten will, auf Kosten der Sache geltend zu machen hat. Traut man den Rectoren nicht, welches Recht hat man dem Rathe zu trauen; und sollte dieser etwa wieder bewacht werden, wo würde der Controlle denn ein Ende zu finden seyn? Dazu ist zum Besten der Schule zu hoffen, daß, wie der Lehrstand sich weiter ausbildet und hebt, auch die Schulplane und Lehrordnungen abnehmen werden. Ein im Schulfache sehr erfahrner Mann hat lezthin mit allem Rechte gesagt, daß jeder Schulplan zu lang und verfehlt sey, der nicht auf eine Octavseite könne geschrieben werden, nämlich einem seinen Geschäften gewachsenen Lehrstande, und man kann hinzusetzen, daß jeder Schulplan, auch wenn er einen starken Octavband anfüllte, zu kurz und verfehlt sey gegenüber einem seinen Geschäften nicht gewachsenen Lehrstande. Fehlt es an diesem, so ist Alles ein Stückwerk; ist dieser mit der ihm nöthigen Bildung, Erfahrung und Würde umgeben, so darf der Staat ihm die Schulen mit vollster Sicherheit anvertrauen, und es wird genügen, wenn jede Anstalt jährlich einmal über ihre Führung einen Bericht an die höchste Stelle bringt, und wenn vielleicht alle zwei Jahre

einmal ein im Schulfache erfahrner, mit dem Vertrauen der Regierung bekleideter höherer Beamtete von dem ganzen Gange derselben, der Methode der Lehrer, dem Zuge, dem Ineinandergreifen des Unterrichts und von der Art, wie die Zucht gehandhabt wird, durch einen Aufenthalt von wenigstens einigen Wochen in ihrer Mitte nähere Einsicht nimmt. Doch alles das sind zufällige Formen, die nach Zeit und Umständen wechseln können; wesentlich aber und unerläßlich für die Schulen, wenn man sie auf den Pfad ihrer Bestimmung leiten und darin bewahren will, ist, daß man mit Ernst und Beharrlichkeit die Schwierigkeiten besiege, die der Gewinnung und Befestigung eines Lehrstandes im Wege stehen, wie ihn, hört es Alle, die ihr hier zu rathen und zu helfen habt! das Wohl euer selbst, euerer Kinder und euers Vaterlandes gebieterisch von euch fodert. Es ist genug des guten Willens, der halben Maßregeln, des Zögerns, des Bedenkens: Fast ein Menschenalter ist über dem Zaudern und Schwanken dahin geflossen, und noch stehen die Schulen weit hinter den Erfordernissen der Bildung und der Wissenschaft zurück, zurück gegen eine Zeit, die der gründlichen Einsicht, der gewandten Thatkraft, der reifen Männlichkeit im Wissen und im Vermögen mehr als irgend eine begehrt, und in dem gewaltigen Schwung ihres Triebwerkes über alte Halbheit alternder Schwäche und über das Unvermögen ihres Rathes zertrümmernd hinweg rollt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm, 1784-1860

Ueber gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern

Bd.: [1. Bd.], 1. Abth.

Stuttgart ; Tübingen 1826

Bavar. 2606-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10379321-2